

## „Wir hatten nicht einmal die Chance, ‚Auf Wiedersehen‘ zu sagen...“<sup>1</sup>

### Zum Schicksal der jüdischen Familien aus Josbach 1933-1945

von Michael Dorhs

Als am 12. März 1942 Hermann Ransenberg, seine Frau Frommet Fanny, geb. Stern und deren unverheiratete Schwester Frieda Fradchen Stern aus dem Haus Nr. 42 nach Frankfurt/M. ins Jüdische Altersheim im Rechneigraben zogen, endete mit ihrem erzwungenen Wegzug eine mindestens zweihundertjährige Geschichte des Zusammenlebens von Juden und Christen in Josbach.<sup>2</sup> Nicht einmal ein Jahr hatten die Ransenbergs bei Hermann, Bertha und Edith Kadden<sup>3</sup> Obdach gefunden, weil sie in ihrem Haus im nur wenige Kilometer entfernten Allendorf nicht mehr bleiben durften. Ihre Josbacher Gastgeber waren bereits deportiert worden – ein Schicksal, das auch die drei Mitglieder der Familie Ransenberg ereilen sollte.<sup>4</sup> Josbach war nun – in der Diktion der Nazis – „endlich judenfrei!“

#### Vorgeschichte

Über die Ursprünge der jüdischen Gemeinde Josbach ist bislang nur wenig bekannt. Sicher belegt ist die Anwesenheit eines Juden namens Meyer Levi im Jahr 1744.<sup>5</sup> In das Jahr 1811 fällt die Ersterwähnung eines Mitglieds der Familie Steinfeld,<sup>6</sup> deren Mitglieder gemeinsam mit denen der 1821/22 aktenkundig gewordenen Familie Kadden / Katten<sup>7</sup> noch in

---

<sup>1</sup> Die Überschrift ist dem folgenden Text entnommen: Martha Becher, Ein Bericht an Mac Aschkenes. Übersetzung K. Richter. ungedr. Ms., o.O. o.J. <nach 1986>, S. 5; ich danke Frau Erika Schmidt, geb. Haupt (Josbach) für die freundliche Überlassung dieses Textes von Martha Becher, geb. Kadden.

<sup>2</sup> Zur Geschichte der Josbacher Juden vgl. Paul Arnsberg, Die jüdischen Gemeinden in Hessen. Anfang. Untergang. Neubeginn. Frankfurt/M. 1971, Bd. 1, S. 317-319;-- Barbara Händler-Lachmann / Ulrich Schütt, „unbekannt verzogen“ oder „weggemacht“. Schicksale der Juden im alten Landkreis Marburg 1933-1945. Marburg 1992, S. 65-71;-- Barbara Händler-Lachmann / Harald Händler / Ulrich Schütt, Purim, Purim, ihr liebe Leut, wißt ihr was Purim bedeut? Jüdisches Leben im Landkreis Marburg im 20. Jahrhundert, Marburg 1995, v.a. S. 19, 41, 59-64, 80, 83-85, 94f., 98-100, 105f., 117f., 122, 126, 206f., 215f.;-- Alfred Schneider, Die jüdischen Familien im ehemaligen Kreise Kirchhain. Beiträge zur Geschichte und Genealogie der jüdischen Familien im Ostteil des heutigen Landkreises Marburg-Biedenkopf in Hessen. Hg. Museum Amöneburg. Amöneburg 2006, S. 265-277;-- Uwe Klink, geb. Schmidt, Josbach 1197-1997 – ergänzt bis 2010 – Aspekte aus der Geschichte eines oberhessischen Dorfes. 2. aktualisierte Auflage. Nürnberg 2010, S. 174-192..

<sup>3</sup> Möglicherweise gab es verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Familien Ransenberg und Kadden. In einer Zeugenaussage im Rahmen eines Entschädigungsverfahrens aus dem Jahr 1958 ist davon die Rede, dass Hausrat und Möbel der Eheleute Ransenberg in Josbach „in die Wohnung der Nichte von Frau Ransenberg abgeladen“ wurden; vgl. Barbara Händler-Lachmann / Ulrich Schütt (Geschichtswerkstatt Marburg), „Ich seh se heute noch, wie se da ruff machten.“ Die Geschichte der jüdischen Familie Ransenberg. In: Jahrbuch 1991 Landkreis Marburg-Biedenkopf, S. 116.

<sup>4</sup> Die Geschichte der Familie Ransenberg ist an anderem Orte ausführlich dargestellt worden; vgl. ebd., S. 111-123; vgl. außerdem: Unbekannt verzogen (s. Anm. 2), S. 28-30; Purim, Purim (s. Anm. 2), S. 224-226 sowie Klink, Josbach (s. Anm. 2), S. 191.

<sup>5</sup> Vgl. Karl-E. Demandt, Die hessische Judenstätigkeit von 1744. In: HJL 23 (1973), S. 292-332.

<sup>6</sup> In diesem Jahr heiratete Salomon Steinfeld (1793-1848) aus Schiffelbach (dessen Mutter Lea Israel aus Josbach stammte), Röschen Stern (1789-1868) aus Gilserberg; beide zogen nach der Eheschließung nach Josbach; vgl. Schneider, Jüdische Familien (s. Anm. 2), S. 266, 268 sowie Marcie Harrison, A Life Complete. The Journey of Manfred Steinfeld, o.O. 2012, S. 101.

<sup>7</sup> 1821/22 zogen Josef Kadden (1791-1864) und seine Frau Schöne Kadden, geb. Stern (1802/1803-1883) gemeinsam nach Josbach. Er stammte aus Halsdorf, sie aus Niederklein. Wie bei Familie Steinfeld entstanden in

den 1930er Jahren die jüdische Gemeinde Josbach bildeten. Verwandtschaftliche Beziehungen zu Nachbarorten wie Schiffelbach, Hatzbach, Gilserberg, Erksdorf, Halsdorf, Rauschenberg, Niederklein, Wohra oder Kirchhain sorgten dafür, dass die jüdischen Familien untereinander über Generationen – bis in die NS-Zeit hinein – ein enges soziales Netzwerk bildeten. Heiraten über Ortsgrenzen hinweg waren die Regel. Auch der gemeinsame Unterhalt von Synagogen, Schulen oder Friedhöfen entsprach den insgesamt eher bescheidenen materiellen Rahmenbedingungen jüdischen Lebens in den oberhessischen Dörfern. So bildeten die Josbacher Juden mit ihren Glaubensgeschwistern aus Halsdorf und Wohra eine Synagogengemeinde. Die gemeinsame Synagoge mit Mikwe und Schule befand sich in Halsdorf.<sup>8</sup> 1878 taten sich die Josbacher Familien Steinfeld und Kadden zusammen und erwarben in ihrem Dorf das Haus Nr. 83 (heutige Straßenbezeichnung: „An der Bornhecke“), in dem sie einen eigenen Betsaal einrichteten. Ihre Hoffnung, jetzt aus der Unterhaltsverpflichtung für das Synagogengebäude in Halsdorf entlassen zu werden und sich rechtlich aus der dortigen Synagogengemeinde lösen zu dürfen, erfüllte sich allerdings nicht.<sup>9</sup> Auch war es angesichts der nur kleinen Anzahl von Juden in Josbach nicht immer leicht, die für einen Gottesdienst notwendigen zehn erwachsenen Männer („Minjan“) zusammenzubekommen. So erinnert sich Trude Steinfeld, dass im Bedarfsfall Juden aus Wohra nach Josbach kamen, damit dort Gottesdienst gefeiert werden konnte.<sup>10</sup> Bis 1903 wurden die Josbacher und Halsdorfer Juden auf einem Sammelfriedhof in Hatzbach begraben,<sup>11</sup>




---

der Folge verschiedene Familienzweige; vgl. Schneider, Jüdische Familien (s. Anm. 2), S. 271-273;-- Die Schreibweise des Namens – „Kadden“ oder „Katten“ differiert in vielen Quellen immer wieder und orientiert sich in diesem Aufsatz i.d.R. an amtlichen Dokumenten.

<sup>8</sup> Vgl. Die ehemaligen Synagogen im Landkreis Marburg-Biedenkopf, hg. v. Kreis Ausschuss. Marburg 1999, S. 30-44.

<sup>9</sup> Vgl. Arnsberg, Jüdische Gemeinden in Hessen. (s. Anm. 2), Bd. 1, S. 317 sowie Klink, Josbach (s. Anm. 2), S. 177.

<sup>10</sup> Erinnerungen von Trude Springer, geb. Steinfeld (fr. Josbach) vom 29.8.1989; zit. nach: Purim, Purim (s. Anm. 2), S. 118.

<sup>11</sup> Auf dem jüdischen Friedhof Hatzbach als zentraler Begräbnisstätte der Region fanden neben den Toten aus Halsdorf und Josbach auch die Juden aus Rauschenberg, Ernsthäusen, Niederklein, Schiffelbach, Wohra, Wolferode und Allendorf, sogar aus Gilserberg und bis zur Mitte des 18. Jh. auch aus Kirchhain ihre letzte Ruhestätte; vgl. Siegfried Becker: Jüdische Familien in Hatzbach. In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung NF 49 (2013), S. 94.

bevor man in Halsdorf in unmittelbarer Nähe des christlichen Friedhofs einen eigenen Begräbnisplatz einrichtete, auf dem auch die verstorbenen Juden aus Josbach beigesetzt wurden.<sup>12</sup> Die letzte Bestattung eines Josbacher Gemeindegliedes erfolgte im Jahr 1933.<sup>13</sup>

### Die einzelnen Familien

Zum Zeitpunkt der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler lebten in Josbach mit seinen 450 Einwohnern noch sechs jüdische Familien, die ins dörfliche Leben voll integriert waren. *„Die haben hier so gelebt wie wir auch im Dorf.“*<sup>14</sup> Noch fünf-



zig Jahre später war im Bewusstsein vieler Josbacher die Erinnerung an ein weitgehend problemloses Zusammenleben von Juden und Christen lebendig: *„Wir hatten so'n gutes Verhältnis hier! Also wir hatten ja lauter (jüdische) Nachbarn hier. Wir sind zusammen in die Schule gegangen, haben gespielt. Naja, wir haben uns auch schon mal gezankt, wie das so unter Kindern ist (...).“*<sup>15</sup> Man teilte die Sorgen und Freuden des landwirtschaftlich geprägten Alltags, half sich gegenseitig aus, wusste um die religiösen Feste und Traditionen der anderen und respektierte die Unterschiede im Blick auf das, was man als Jude oder Christ (nicht) essen durfte.<sup>16</sup> Antisemitische Einstellungen mögen vereinzelt vorhanden gewesen sein, wirkten sich aber nicht nachhaltig auf die gute dörfliche Gemeinschaft von evangelischen und jüdischen Familien aus. In den Erinnerungen der Emigranten spielen sie jedenfalls für die

<sup>12</sup> Im Jahr 2016 sind auf ihm noch 50 Grabstätten erhalten. Auf der Grabstelle von Adolf (Abraham) Steinfeld (1885-1929) hat 1992 sein Sohn Manfred zur Erinnerung an seine im KZ ermordete Mutter Paula Steinfeld und seine gleichfalls im KZ umgekommene Schwester Irma eine Gedenkplatte aus Granit verlegen lassen; vgl. Harrison, Life (s. Anm. 6), S. 107.

<sup>13</sup> Malchen Katten, geb. Kugelmann (1857-1933).

<sup>14</sup> Geschichtswerkstatt Marburg: Gespräch von Ulrich Schütt mit Frau Katharina (gen. „Trinchen“) Arnold, Josbach, vom 8.11.1989.

<sup>15</sup> Gespräch Schütt mit Katharina Arnold, Josbach (s. Anm. 14) vom 8.11.1989.

<sup>16</sup> Vgl. dazu die Erinnerungen von Margarethe Gamon (Josbach) vom 21.12.1989 zum Pausenbrot mit Rindswurst oder von Trude Springer, geb. Steinfeld (fr. Josbach) vom 29.8.1989 zum für Juden verbotenen Genuss von Schweinefleisch, in: Purim, Purim (s. Anm. 2), S. 62f. 105.



Jahre bis 1933 keine Rolle. Das Grundgefühl der am 30. Januar 1933 insgesamt noch 27 jüdischen Männer, Frauen und Kinder in Josbach war ein durch und durch nationales. Die eigene Religion war demgegenüber sekundär. So erinnert sich die 1923 geborene Martha Kadden: *„Wir waren Deutsche. (...) Auch als kleines Mädchen betrachtete ich mich immer als Deutsche, so wie alle anderen auch in unserem kleinen Dorf Josbach. Der einzige Unterschied bestand darin, dass wir Juden waren und fast alle anderen Lutheraner – und niemand kümmerte sich darum. Religion war Privatsache, und soweit ich weiß, waren meine Eltern als Gemeindeglieder genauso völlig akzeptiert, wie alle anderen auch.“*<sup>17</sup> Seinen sichtbarsten Ausdruck hatte dieses deutsche Nationalgefühl in der Teilnahme der jüdischen Männer aus den Familien Steinfeld und Kadden am Ersten Weltkrieg gefunden. Noch heute verzeichnet die Gedenktafel für die Gefallenen der Jahre 1914-1918 am Mahnmal vor der Josbacher Kirche drei jüdische Namen: Levy Steinfeld,<sup>18</sup> Sally Steinfeld<sup>19</sup> und Isidor Steinfeld.<sup>20</sup>

Im Haus Nr. 42 (Dorfname: „Haunes“ oder „Hohnes“<sup>21</sup>) lebte Hermann Kadden<sup>22</sup> mit seiner Frau Bertha und den drei Kindern Heinz,<sup>23</sup> Martha<sup>24</sup> und Edith Senda.<sup>25</sup> Hermann, kriegsverwundet in den Jahren 1914-1918 und ausgezeichnet mit dem „Eisernen Kreuz“, heiratete nach seiner Rückkehr 1920 die aus Elmshausen (Kreis Biedenkopf) stammende Bertha Isenberg.<sup>26</sup> Beide hatten ein Kurz- und Manufakturwarengeschäft und auch etwas Landbesitz. Überdies zog Hermann Kadden zu Fuß oder mit dem Fahrrad über die Dörfer und verkaufte Hemdenstoff und war als Ziegenschlachter tätig.<sup>27</sup> Er *„war in seinem Heimatort und in der Umgebung sehr angesehen und beliebt. Er verdiente so viel, dass er mit seiner Familie sorglos leben und jährlich noch Ersparnisse zurücklegen konnte.“*<sup>28</sup> Aufgrund seines Schächteramtes<sup>29</sup> in der jüdischen Gemeinde wurde ihm auch von den Josbacher Christen ein gewisser Respekt entgegen gebracht: *„Und da hat's immer nur geheißten: ‚Na, der Haune Hermann ist der Judde-Pfarrer.‘* (Juden-Pfarrer).“<sup>30</sup> Im Haushalt lebte am 30. Januar 1933

---

<sup>17</sup> Becher, Bericht an Mac Aschkenes (s. Anm. 1), S. 1.

<sup>18</sup> Levy Steinfeld (20.12.1888- 25.9.1915); Angaben nach: [http://denkmalprojekt.org/verlustlisten/rjf\\_orte\\_h-j\\_wk1.htm](http://denkmalprojekt.org/verlustlisten/rjf_orte_h-j_wk1.htm)

<sup>19</sup> Sally Steinfeld (20.6.1895-31.5.1916); Angaben zum Todesdatum nach: [http://denkmalprojekt.org/verlustlisten/rjf\\_orte\\_h-j\\_wk1.htm](http://denkmalprojekt.org/verlustlisten/rjf_orte_h-j_wk1.htm); so auch Klink, Josbach (s. Anm. 2), S. 46; anders: Schneider, Jüdische Familien (s. Anm. 2), S. 269.

<sup>20</sup> Isidor Steinfeld (20.8.1888-30.6.1916); Angaben zum Todesdatum nach: [http://denkmalprojekt.org/verlustlisten/rjf\\_orte\\_h-j\\_wk1.htm](http://denkmalprojekt.org/verlustlisten/rjf_orte_h-j_wk1.htm).

<sup>21</sup> Der Dorf- bzw. Hausname geht zurück auf Haune Katten (1824-1909), von dem belegt ist, dass er als erster der Familie Kadden/Katten in diesem Haus gelebt hat.

<sup>22</sup> Hermann Kadden, geb. 9.3.1886 in Josbach als Sohn von Salomon Katten, Sohn des Elchanan ha-Kohen, aus Josbach (28.3.1856-12.6.1923) und Malchen Katten, geb. Kugelman (6.2.1857-20.11.1933) aus Wohra.

<sup>23</sup> Heinz Kadden, geb. 8.3.1921 in Josbach.

<sup>24</sup> Martha Kadden, geb. 18.8.1923 in Josbach.

<sup>25</sup> Edith Senda Kadden, geb. 11.7.1926 in Josbach.

<sup>26</sup> Bertha Kadden, geb. Isenberg, geb. 14.7.1895 als Tochter von Levi und Rebekka Isenberg, geb. Stern.

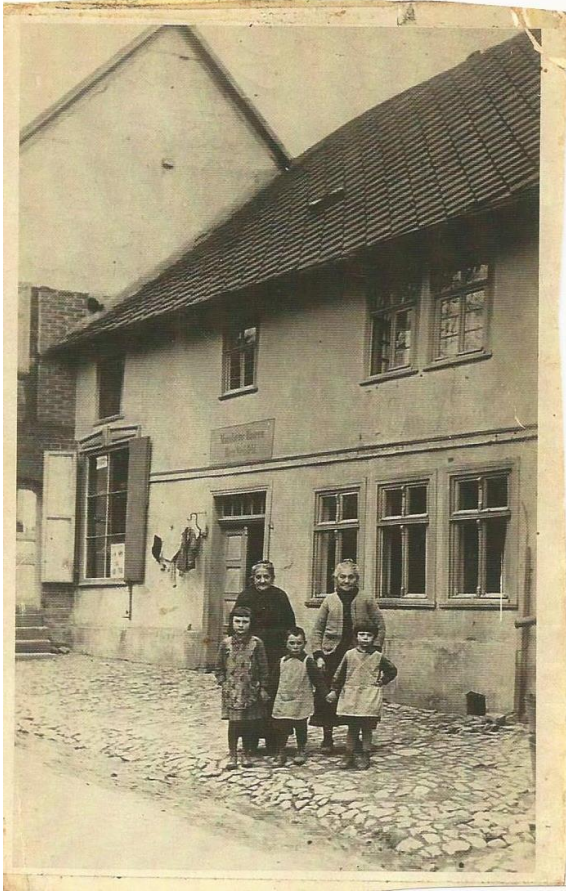
<sup>27</sup> Erinnerungen von Margarethe Gamon (Josbach) vom 21.12.1989, in: Purim, Purim (s. Anm. 2), S. 84f.

<sup>28</sup> Hessisches Hauptstaatsarchiv [nachfolgend zit. als „HHStA“] Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 65.802: Eidesstattliche Versicherung [von Henry (Heinz) Kadden und Martha Becher, geb. Kadden] vom 30.5.1957.

<sup>29</sup> Gespräch Schütt mit Katharina Arnold, Josbach (s. Anm. 14) vom 8.11.1989 sowie Interview mit Margarethe Gamon, Josbach (s. Anm. 30) vom 21.12.1989.

<sup>30</sup> Geschichtswerkstatt Marburg: Interview mit Margarethe Gamon (Josbach) vom 21.12.1989.

noch Hermanns Mutter, die seit 1923 verwitwete Malchen Katten, geb. Kugelmann. Sie starb aber bereits am 20. November desselben Jahres.<sup>31</sup>



Johanna Steinfeld und Malchen Katten mit ihren Enkelkindern Irma, Manfred und Martha vor dem Haus der Familie Steinfeld (ca. 1929/30)

Eine weitere Familie gleichen Namens bewohnte das Haus Nr. 55: Das Ehepaar Isaak Kadden<sup>32</sup> und Jettchen, geb. Stern<sup>33</sup> war 1933 bereits verstorben. Einzig ihre unverheiratete Tochter Meda<sup>34</sup> lebte gemeinsam mit ihrer Nichte Klemmi Klara Edelmuth<sup>35</sup> im elterlichen Haus, in dem sie ein Eisenwarengeschäft betrieb. Klemmi war die Tochter von Medas 1914 verstorbener Schwester Minna,<sup>36</sup> die am 6. Februar 1912 Jakob Edelmuth<sup>37</sup> aus Beuern (Kreis Gießen) geheiratet hatte und nach ihrer Hochzeit zu ihm gezogen war. Eine dritte Schwester,

<sup>31</sup> Vgl. Anm. 13 und 22.

<sup>32</sup> Isaak Kadden, Sohn des Menachem ha-Kohen, aus Josbach (3.11.1852-20.12.1931).

<sup>33</sup> Jettchen Kadden, Tochter des Elchanan Stern (9.10.1857-29.5.1924), gebürtig aus Roth (Kreis Marburg).

<sup>34</sup> Meda Kadden, geb. 31.8.1891 in Josbach.

<sup>35</sup> Klemmi Klara Edelmuth, geb. 11.1.1913 in Josbach.

<sup>36</sup> Minna Edelmuth, geb. Kadden, Tochter des Isaak Kadden ha-Kohen, aus Josbach (8.9.1888-18.8.1914).

<sup>37</sup> Jakob Edelmuth, geb. 4.7.1885, bis 1942 wohnhaft in Gießen, danach Deportation; zum 8.5.1945 durch Beschluss des AG Gießen vom 10.8.1949 für tot erklärt; HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 23966: Mannheimer-Edelmuth, Klemie (sic!) 11.1.1913 / Edelmuth, Jakob †. Vgl. zu seinem Schicksal <http://www.giessener-allgemeine.de/Home/Kreis/Staedte-und-Gemeinden/Buseck/Artikel,-Elf-Stolpersteine-in-Buseck-wider-das-Vergessen- arid,477668 costart,3 regid,1 puid,1 pageid,35.html>

Jeanette,<sup>38</sup> hatte am 13. Mai 1908 einen Bruder von Jakob, Hermann Edelmuth,<sup>39</sup> geheiratet, war aber bereits 1928 in Großen-Buseck bei Gießen verstorben.

Schließlich gab es noch eine Familie namens „Kadden.“ Sie wohnte im Haus Nr. 25 (Dorfname: „Sors“) und umfasste fünf Personen: Das Ehepaar Susmann (genannt „Salli“)<sup>40</sup> und Jettchen Kadden, geb. Katz.<sup>41</sup> Jettchen stammte aus Erdmannrode im Kreis Hünfeld und war nach ihrer Eheschließung am 5. Dezember 1904 nach Josbach gezogen. Ihre älteste Tochter Jenny<sup>42</sup> (genannt „Änni“) war bereits 1928 in die USA ausgewandert.<sup>43</sup> Im elterlichen Haushalt lebten 1933 noch ihre Geschwister Albert<sup>44</sup> und Sidy.<sup>45</sup> Salli Kadden war als Viehhändler tätig und betrieb außerdem eine Kolonialwarenhandlung.

Alle drei Familien Kadden waren miteinander verwandt: Die Großväter von Hermann und Meda und der Vater von Salli waren Geschwister. Gleichermaßen verwandtschaftlich miteinander verbunden waren die beiden Familien Steinfeld und die Familie Fain.

Paula Steinfeld, geb. Katten<sup>46</sup> war die Witwe des 1929 mit 43 Jahren früh verstorbenen Adolf (Abraham) Steinfeld.<sup>47</sup> Sie stammte aus Rauschenberg und war nach ihrer Eheschließung im Jahre 1921 nach Josbach ins Haus Nr. 19 gezogen. Hier lebte sie mit ihren drei



Kindern Irma (Jettchen)<sup>48</sup> Manfred<sup>49</sup> und Herbert (Naftali).<sup>50</sup> Mit im Haushalt lebte ihre Schwiegermutter, die verwitwete Johanna (genannt „Hannchen“) Steinfeld, geb. Katzenstein.<sup>51</sup> 1860 in Frankenu geboren, war sie verheiratet gewesen mit dem gleichaltrigen Herz Steinfeld, der am 21. April 1925 im 67. Lebensjahr gestorben war.<sup>52</sup> Insgesamt 8 Kinder gingen aus dieser Ehe hervor, von denen das jüngste – Samuel<sup>53</sup> – 1897 bereits zwei Monate nach seiner Geburt starb. Ein Sohn – Isaak (Isidor) – fiel als deutscher Soldat 1916 bei

<sup>38</sup> Jeanette Edelmuth, geb. Kadden, Tochter des Isaak Kadden ha-Kohen, aus Josbach (14.3.1886-12.7.1929).

<sup>39</sup> Hermann Edelmuth, geb. 22.6.1888.

<sup>40</sup> Susmann (Salli) Kadden, geb. 19.1.1874 in Josbach.

<sup>41</sup> Jettchen Kadden, geb. Katz, geb. 29.5.1880 in Josbach; vgl. Klink, Josbach (s. Anm. 2), S. 186, wo der Geburtsname irrtümlich mit „Goldschmidt“ angegeben wird.

<sup>42</sup> Jenny Kadden, geb. 29.6.1906 in Josbach, wurde im Dorf „Änni“ gerufen; vgl. Klink, Josbach (s. Anm. 2), S. 186, wo der Name irrtümlich mit „Ilse“ angegeben wird.

<sup>43</sup> Jenny Kadden ist lt. Bremer Passagierliste mit dem Schiff „Columbus“ von Bremen nach New York ausgewandert; <http://212.227.236.244/passagierlisten/passagen.php?lang=de&heimatort=Josbach>.

<sup>44</sup> Albert Kadden, geb. 8.10.1912 in Josbach.

<sup>45</sup> Sidy Kadden, geb. 27.9.1921 in Josbach.

<sup>46</sup> Paula Steinfeld, geb. Katten, geb. 12.4.1890, Tochter von Emanuel (Menachem) Katten (2.12.1857-3.4.1933) und Jettchen, geb. Goldenberg (5.11.1862-24.1.1923) in Rauschenberg; vgl. Harrison, Life (s. Anm. 6), S. 103, dort irrtümlich „1888“ als Geburtsjahr von Jettchen Goldenberg angegeben.

<sup>47</sup> Adolf (Abraham) Steinfeld (20.11.1885-24.3.1929), Sohn von Herz Steinfeld (1860-1925) und Johanna Steinfeld, geb. Katzenstein (1861-1939).

<sup>48</sup> Irma Jettchen Steinfeld, geb. 21.3.1923 in Josbach.

<sup>49</sup> Manfred Steinfeld, geb. 29.4.1924 in Josbach.

<sup>50</sup> Herbert (Naftali) Steinfeld, geb. 4.10.1926 in Josbach.

<sup>51</sup> Johanna Steinfeld, geb. Katzenstein, geb. 1.7.1861 in Frankenu.

<sup>52</sup> Herz (Naftali) Steinfeld (3.7.1860 -21.4.1925).

<sup>53</sup> Samuel Steinfeld (18.8.1897-12.10.1897).



Die beiden Cousinen Trude und Irma Steinfeld (1927)

Kämpfen in Russland.<sup>54</sup> Vier weitere Kinder – Mathilde,<sup>55</sup> Rosa (Therese),<sup>56</sup> Selma<sup>57</sup> und Moritz<sup>58</sup> – hatten 1933 Josbach längst verlassen und lebten in anderen Orten Deutschlands. Lediglich ihre zwei Söhne Adolf und Salomon (genannt „Sally“) waren in ihrem Geburtsort geblieben.

Sally<sup>59</sup> lebte mit seiner Frau Rosalie, geb. Levi<sup>60</sup> im Haus Nr. 67. Sie stammte aus Katzenfurt im Dillkreis und war die Tochter von Herz<sup>61</sup> und Sara Levi, geb. Klein.<sup>62</sup> Ihr inzwischen verwitweter Vater lebte mit im Josbacher Haushalt. Zur Familie gehörten noch

die beiden Kinder Martin<sup>63</sup> und Trude.<sup>64</sup> Sally Steinfeld betrieb einen vom Vater 1920 übernommenen Viehhandel und ein Eisenwarengeschäft mit Ladenlokal und zwei großen Schau-  
fenstern.

---

<sup>54</sup> Vgl. Anm. 20.

<sup>55</sup> Mathilde Hirsch, geb. Steinfeld, geb. 19.2.1890 in Josbach, gest. 28.8.1957 in Jacksonville, Duval County, Florida (USA); <https://www.geni.com/people>.

<sup>56</sup> Vgl. Anm. 205.

<sup>57</sup> Vgl. Anm. 195.

<sup>58</sup> Moritz Steinfeld (1.11.1893-10.6.1967).

<sup>59</sup> Salomon (gen. Sally) Steinfeld, geb. 14.4.1887 in Josbach.

<sup>60</sup> Rosalie Steinfeld, geb. Levi, geb. 30.9.1894 in Katzenfurt.

<sup>61</sup> Herz Levi, geb. 11.1.1860 in Katzenfurt.

<sup>62</sup> Rosalie Steinfeld tat sich zunächst schwer damit, nach ihrer Hochzeit nach Josbach zu ziehen und hätte lieber in einer größeren Stadt gelebt; vgl. Purim, Purim (s. Anm. 2), S. 41.

<sup>63</sup> Martin Steinfeld, geb. 16.5.1921 in Josbach.

<sup>64</sup> Trude Steinfeld, geb. 6.9.1923 in Josbach; vgl. anderes Geburtsdatum (6.5.1923) bei [http://ijnh.lima-city.de/gene/chris/Lion\\_Haas\\_Kaiser\\_Maas\\_from\\_Mardorf.pdf](http://ijnh.lima-city.de/gene/chris/Lion_Haas_Kaiser_Maas_from_Mardorf.pdf).



**Suche per 1. Januar 1904 für  
meine Mazzothfabrik ein.  
tüchtigen Bäcker**  
bei freier Station im Hause,  
welcher schon in dieser Branche  
thätig gewesen ist. Reflektanten  
wollen sich gefl. sofort an die  
Firma **Ww. J. Steinfeld,**  
**Josbach, Kreis Kirchhain (Hessen),**  
**melden.** [7752]

Stellenanzeige der Mazzenbäckerei Steinfeld (1903)

stammende Bäckermeister David Hans Fain.<sup>68</sup> Seine Verbindung zur Familie Steinfeld war eine doppelte: Er war nacheinander mit zwei Töchtern von Julchen und Isaak Steinfeld verheiratet, zunächst mit Sara<sup>69</sup> und später dann mit Frieda.<sup>70</sup> Beide hatten noch sieben Geschwister, von denen aber drei – Auguste,<sup>71</sup> Jakob<sup>72</sup> und Isabelle<sup>73</sup> – bereits im Kindes- bzw. Säuglingsalter gestorben waren. Ein Sohn – Sally<sup>74</sup> – fiel 1916 im Ersten Weltkrieg als Soldat bei Cumières-le-Mort-Homme im Zusammenhang der Schlacht von Verdun. Über den Lebensweg von Rose,<sup>75</sup> Sophie<sup>76</sup> und Leopold<sup>77</sup> ist bislang nichts bekannt geworden. Sara heiratete 1920 Hans Fain, und am 11. Dezember desselben Jahres wurde ihr Sohn Hermann<sup>78</sup> geboren. Fast ein Jahr später, am 5. Dezember 1921, kam Tochter Selma<sup>79</sup> zur Welt, bei deren Geburt Sara mit erst 37 Jahren starb. 1922 heiratete Hans dann in 2. Ehe die fünf Jahre jüngere Schwester seiner verstorbenen Frau, Frieda, mit der er drei Kinder hatte, von denen aber lediglich der am 23. April 1928 geborene Alfred<sup>80</sup> lebensfähig war. Die beiden Ge-

Zum Familienverband Steinfeld gehörte auch noch die „Mazzenfabrik Wwe. J. Steinfeld“, die 1926 im Haus Nr. 59 (Dorfname: „Liebmanns“ oder „Leibs“<sup>65</sup>) ihr siebzigjähriges Geschäftsjubiläum feierte. Noch im Jubiläumsjahr starb die Geschäftsinhaberin Julchen Steinfeld, geb. Marx,<sup>66</sup> Witwe des bereits mit 47 Jahren verstorbenen Bäckers Isaak Steinfeld.<sup>67</sup> Neuer Inhaber wurde nun der aus Frankfurt an der Oder

<sup>65</sup> Der Dorf- bzw. Hausname geht zurück auf Liebmann Steinfeld (1815-1890), von dem belegt ist, dass er als Erster der Familie Steinfeld in diesem Haus gelebt hat.

<sup>66</sup> Julchen Steinfeld, geb. Marx (27.7.1856-18.7.1926).

<sup>67</sup> Isaak Steinfeld (8.2.1852-8.2.1899).

<sup>68</sup> David Hans Fain, geb. 5.2.1889 in Frankfurt/Oder als jüngstes Kind des Schächters und Uhrmachers Heimann Fain (geb. 15.5.1848 in Schaulen) und seiner Frau Maria Martha Fain, geb. Silberstein (geb. 24.1.1860 in Sandow). Hans Fain hatte noch vier Geschwister, Hedwig (geb. 1878), Sally (geb. 1880), Rosa Elsbeth (geb. 1881) und Willy Oskar (geb. 1882); Mitteilung von Dipl.-Archivar Ralf-Rüdiger Targiel (Stadtarchiv Frankfurt/Oder) an den Verf. vom 10.2.2016.

<sup>69</sup> Sara Fain, geb. Steinfeld (18.10.1884-5.12.1921).

<sup>70</sup> Frieda Fain, geb. Steinfeld, geb. 15.2.1898 in Josbach.

<sup>71</sup> Auguste Steinfeld (31.5.1882-2.1.1894).

<sup>72</sup> Jakob Steinfeld (6.2.1889-8.3.1889).

<sup>73</sup> Isabelle Steinfeld (5.6.1899-16.3.1900).

<sup>74</sup> Vgl. Anm. 19.

<sup>75</sup> Rose Steinfeld, geb. 25.10.1886.

<sup>76</sup> Sophie Steinfeld, geb. 30.1.1891.

<sup>77</sup> Leopold Steinfeld, geb. 12.4.1893.

<sup>78</sup> Hermann Fain, geb. 11.12.1920 in Josbach.

<sup>79</sup> Selma Fain, geb. 5.12.1921 in Josbach.

<sup>80</sup> Alfred Fain, geb. 23.4.1928 in Josbach.



schwister – Martha<sup>81</sup> und Werner<sup>82</sup> – starben nur wenige Monate nach ihrer Geburt. Die Verwandtschaft zu Adolf und Salomon Steinfeld war eine etwas weitläufigere: Die Großväter von Adolf und Salomon Steinfeld (Meier Steinfeld<sup>83</sup>) bzw. Sara und Frieda Fain, geb. Steinfeld (Liebmann Steinfeld<sup>84</sup>) waren Brüder. Familie Fain betrieb in Josbach ein kleines Gemischtwarengeschäft und v.a. eine der drei Mazzenbäckereien in der Region,<sup>85</sup> die weit über die preußische Provinz Hessen-Nassau hinaus bekannt war.<sup>86</sup> Insbesondere vor dem Pessachfest im Frühjahr wurden Mazzenpakete in großem Stil mit dem Leiterwagen zur Bahn nach Halsdorf gebracht *„runde Pakete, fünf Pfund. Die sind überall verschickt worden in ganz Deutschland.“*<sup>87</sup> Bei den christlichen Dorfkindern war dieses dünne Brot sehr beliebt. Wenn in der Fabrik gebacken wurde, gingen sie gerne hin und holten sich den Mazzenbruch und bestreuten ihn mit Zucker.<sup>88</sup> Auch das Gemischtwarengeschäft der Familie Fain erfreute sich bei den Dorfkindern großer Beliebtheit, weil man dort beim Einkauf ein Bonbon geschenkt bekam.<sup>89</sup> Im Winterhalbjahr bis ins Frühjahr bot die Mazzenbäckerei einigen Josbacher Frauen ein zusätzliches Einkommen: *„Da warn hier ja etliche Frauen (...) - da hatte die extra noch'n Aufseher - da kriegten die Frauen geklopft, ging der im Dorf rum (...). Vielleicht um halb sechs / sechs Uhr, da ging das los. Da warn die Matze do gebacken. (...) meistens bis mittags, war das gemacht.“*<sup>90</sup>

### **Geschäftsboykott und gesellschaftliche Ausgrenzung**

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten in Josbach wirkte sich in den ersten Wochen kaum auf die Lebensumstände der jüdischen Familien aus. Mit vielen ihrer protestantischen Nachbarn teilten die jüdischen Josbacher die Einschätzung, dass sich die Nazis nicht lange an der Macht würden halten können.<sup>91</sup> Die erste sichtbare und folgenreiche gesellschaftliche Veränderung war der organisierte Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April 1933,<sup>92</sup> der sich im Dorf freilich weniger spektakulär vollzog als in größeren Städten wie Kirchhain oder Marburg. Ob es auch in Josbach zum demonstrativen Aufzug von SA-Männern mit entsprechenden Schildern vor den kleinen jüdischen Geschäften kam, kann heute nicht mehr mit Sicherheit festgestellt werden.<sup>93</sup> Der Boykott vollzog sich hier eher schleichend, zunächst kaum

<sup>81</sup> Martha Fain (2.10.1924- 27.11.1924); Angaben nach <https://www.geni.com/people>.

<sup>82</sup> Werner Fain (08.12.1929- 28.6.1930); Angaben nach: <https://www.geni.com/people>.

<sup>83</sup> Meier Steinfeld (1818-1898).

<sup>84</sup> Vgl. Anm. 65.

<sup>85</sup> Die nächsten befanden sich in Momberg (Fa. Josef Spier) und in Kassel (Fa. Hilker und Schmalz); vgl. die Anzeige aus dem Jahr 1925 bei <http://www.alemannia-judaica.de/images/Images%20151/Josbach%20Israelit%2026021925.jpg>.

<sup>86</sup> Vgl. „Der Israelit“ vom 11.2.1926; [http://www.alemannia-judaica.de/halsdorf\\_synagoge.htm#Jüdische\\_Gewerbebetriebe:\\_Die\\_Mazzenfabrik\\_Steinfeld\\_in\\_Josbach](http://www.alemannia-judaica.de/halsdorf_synagoge.htm#Jüdische_Gewerbebetriebe:_Die_Mazzenfabrik_Steinfeld_in_Josbach).

<sup>87</sup> Geschichtswerkstatt Marburg: Interview mit Trude Springer, geb. Steinfeld (fr. Josbach) am 29.8.1989.

<sup>88</sup> Vgl. ebd.

<sup>89</sup> Vgl. Purim, Purim (s. Anm. 2), S. 84.

<sup>90</sup> Interview mit Margarethe Gamon (s. Anm 30); vgl. Purim, Purim (s. Anm. 2), v.a. S. 98f.

<sup>91</sup> Vgl. Harrison, Life (s. Anm. 6), S. 4.

<sup>92</sup> Manfred Steinfeld datiert die Boykottaktion versehentlich einen Monat später; vgl. Harrison, Life (s. Anm. 6), S. 5.

<sup>93</sup> So erinnert sich Manfred Steinfeld nach mehr als sieben Jahrzehnten: *„The first incident of open Anti-Semitism in Josbach was a Jewish boycott in may, 1933. All of the Jewish stores were boycotted by the local*

wahrnehmbar, im Laufe der Zeit aber nachhaltig und die wirtschaftliche Existenz gefährdend. „Anfangs merkten meine Eltern, dass das Geschäft langsam schlechter lief. Dann fing nicht-jüdische Nachbarn und Freunde, die uns über Jahre hin verbunden waren, an, uns zu meiden. Sie hatten Angst, lächerlich gemacht und von den Nazi-Parteigenossen ausgegrenzt zu werden“ (Martha Kadden).<sup>94</sup> Schuldner jüdischer Geschäftsleute witterten plötzlich die Gelegenheit, mit Hilfe des NS-Antisemitismus schnell schuldenfrei zu werden. So erinnert sich Salli Kadden: „Viele Kunden erklärten mir, dass sie nicht mehr verpflichtet seien, an Juden zu zahlen; ebenso sagten sie mir, dass sie kein Vieh mehr von mir kaufen könnten und auch mir nichts mehr verkaufen könnten, da die Nazi-Partei den Grundsatz habe, dass Arier keine Geschäfte mehr mit Juden machen dürften. Viele Kunden waren mir trotzdem noch persönlich zugetan, aber sie erklärten mir, dass sie sich selbst schädigen würden, wenn sie mit mir Geschäfte machen würden, da sie riskieren müssten, von dem von den Nazis neu eingesetzten Ortsbauernführer denunziert zu werden und ihre Namen veröffentlicht würden, entweder am Ortsausschlag oder in einer Nazi-Zeitung, wie dies ja damals tatsächlich oft vorgekommen ist. Es wurde ihnen auch gedroht, dass sie kein Saatgut und keine Zuteilung von Futtermitteln erhalten könnten, wenn sie mit mir oder überhaupt mit Juden Geschäfte machen würden oder Juden auf ihrem Hofe dulden würden. So scharf wurde der Boykott gegen Juden in Josbach und Umgebung durchgeführt. In Josbach selbst und in der Umgebung wurden beim Eingang der Ortschaften große Schilder angebracht mit der Inschrift: ‚Juden ist der Zutritt verboten‘ oder ‚Juden betreten diesen Ort auf eigene Gefahr‘.“<sup>95</sup>

Nur wenige Tage vor dem Boykotttag, am 25. März 1933, hatte der Marburger Landrat Schwebel das rituelle Schlachten von Tieren (Schächten) untersagt. Galt dessen entsprechende Anordnung nur für den Landkreis Marburg, so wurde zum 1. Mai 1933 dann auch reichsweit ein Schächtverbot ausgesprochen. Unter dem Vorwand des Tierschutzes wurde die für eine koschere Ernährung unverzichtbare Praxis des Schächtens unter Strafe gestellt.<sup>96</sup> Auch Hermann Kadden musste sein Schächtmesser offiziell abgeben. Damit war den Josbacher Juden eine Einhaltung der religiösen Speisevorschriften, die den Verzehr von nicht vollständig ausgeblutetem Fleisch verbieten, faktisch unmöglich gemacht. Dass zeitgleich auch der Religionsunterricht in der jüdischen Schule in Halsdorf endete, beeinträchtigte das religiöse Leben der Josbacher Juden noch zusätzlich.<sup>97</sup>

Besonders schwer war die gesellschaftliche Ächtung der jüdischen Familien für deren Kinder, die nicht verstehen konnten, warum sie nun nicht mehr dazugehören sollten und der weitere Kontakt mit ihren nichtjüdischen Mitschülern und Spielkameraden von diesen auf einmal

---

population. It really didn't affect business in our town, since most of the sales were made by visiting the various customers in their homes"; Harrison, Life (s. Anm. 6), S. 5.

<sup>94</sup> Becher, Bericht an Mac Aschkenes (s. Anm. 1), S. 2.

<sup>95</sup> HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 65.807: Eidesstattliche Erklärung von Susmann (gen. Salli) Kadden vom 27.11.1953. Martha Becher, geb. Kadden erinnert sich ebenfalls an neu aufgestellte Schilder, auf denen die Juden als Vaterlandsverräter, Kommunisten oder Wucherer diffamiert wurden. Auch seien die Juden mit entsprechenden Parolen dazu aufgefordert worden, abzuhauen; vgl. Becher, Bericht an Mac Aschkenes (s. Anm. 1), S. 2.

<sup>96</sup> Vgl. Purim, Purim (s. Anm. 2), S. 94-96.

<sup>97</sup> Vgl. ebd., S. 19 sowie Ehemalige Synagogen (s. Anm. 8), S. 31.

unerwünscht war. In der Volksschule bekamen die jüdischen Kinder den antisemitischen Geist der NS-Zeit immer häufiger zu spüren. *„Bereits im Jahr 1933 wurde ich in der Schule auf eine besondere Bank, die sogenannte „Judenbank“ gesetzt – isoliert von den arischen Mitschülern – die Lehrer fragten mich nichts mehr, und auch meine Hausarbeiten wurden nicht mehr nachgesehen“* (Sidy Kadden).<sup>98</sup> Nicht immer waren allen Beteiligten die Konsequenzen der NS-Judenpolitik für den nun zunehmend getrennten Dorfalltag von Anfang an klar. Als 1934 in Josbach eine Ortsgruppe der „HJ“ bzw. des „Jungvolks“ gegründet wurde, erhielt auch der damals zehnjährige Manfred Steinfeld eine Einladung, die allerdings schnell wieder zurückgenommen wurde: *„After the first meeting however, I was made unwelcome and told: ‘No Jews allowed here.’ (...).“*<sup>99</sup> Eine ähnliche Erfahrung machte sein zwei Jahre jüngerer Bruder Herbert noch um das Jahr 1937. Nach der massiven Erhöhung der Anzahl der wöchentlichen Schulsportstunden im Deutschen Reich von zwei auf fünf, gab es für Jungen jetzt auch Boxen, Keulenwurf (oft mit Attrappen von Handgranaten), Geländesport und Schießübungen. In der 6. Klasse der Volksschule wurde nun auch in Josbach regelmäßig mit Holzgewehren trainiert. Herbert nahm wie selbstverständlich an diesem Training teil, und erst sein Armbruch infolge eines Sportunfalls führte dazu, dass man auf ihn aufmerksam wurde, so dass alle jüdischen Schüler von diesem Training ausgeschlossen wurden.<sup>100</sup> Dieser fortschreitende Prozess gesellschaftlicher Diskriminierung führte dazu, dass den jüdischen Schülerinnen und Schülern der Besuch weiterführender Schulen erheblich erschwert und Lehrstellen für sie nur noch in Geschäften und Betrieben jüdischer Inhaber gefunden werden konnten. So begann Martin Steinfeld nach dem Ende seiner Josbacher Volksschulzeit am 1. Mai 1935 eine Lehre bei der Firma S. Weiss, *Manufaktur Confection, Fahrräder- u. Nähmaschinengeschäft* in Tiefenort (Thüringen). Trotz dreijähriger Lehrzeit wurde er nach zwei Jahren bereits wieder nach Hause geschickt, *„da das jüdische Geschäft fast nichts mehr zu tun hatte. Außerdem wurden wir von der Partei belästigt, so dass es lebensgefährlich war, zu bleiben.“*<sup>101</sup> Eine ähnliche Erfahrung musste auch Heinz Kadden machen, der zeitgleich mit Martin Steinfeld eine kaufmännische Lehre bei der Firma D. Stern, Nachf. in Ebsdorf<sup>102</sup> begann. Schon nach einem Jahr musste er seine Ausbildung unterbrechen, *„da die Firma infolge der Judenverfolgungen der Nazis zum Erliegen kam.“*<sup>103</sup> Zwar fand er zum 1. September 1936 eine neue Lehrstelle bei der Firma Gebrüder Kaufmann in Ladenburg, aber *„[d]iese jüdische Firma wurde ebenfalls infolge der Judenverfolgungen zur Liquidation gezwungen, und ich verlor auch diese Lehrstelle zum 15. August 1938.“*<sup>104</sup> Seiner Schwester Martha gelang es, zum 1. März 1938<sup>105</sup> eine Lehre in dem jüdischen Kaufhaus Blumenfeld & Co. in der Wettergasse 4

<sup>98</sup> HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 19622: Eidesstattliche Erklärung von Sidy Herz, geb. Kadden vom 18.9.1956.

<sup>99</sup> Harrison, Life (s. Anm. 6), S. 5.

<sup>100</sup> Ebd., S. 7.

<sup>101</sup> HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 71.097: Martin Steinfeld am 5.11.1956 [handschriftlich].

<sup>102</sup> Vgl. zum Schicksal der Inhaberfamilie Lion: Unbekannt verzogen (s. Anm. 2), S. 41.

<sup>103</sup> HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 65.801: Eidesstattliche Versicherung von Henry (Heinz) Kadden vom 17.1.1957.

<sup>104</sup> Ebd.

<sup>105</sup> Vgl. Hessisches Staatsarchiv Marburg / Bestand 180 / LA Marburg / Nr. 4176: Meldung des Gendarmerie-Postenbereichs Halsdorf an den Landrat in Marburg vom 23.3.1938; nachfolgend wird der Bestand 180 (Land-





Martha und Edith Kadden in den dreißiger Jahren in Josbach

in Marburg aufzunehmen, wo sie bei der Besitzerfamilie Katz wohnen konnte und Stricken, Häkeln und andere Handarbeitstechniken lernte.<sup>106</sup>

Dieser Prozess gesellschaftlicher Ausgrenzung jüdischer Schüler und Jugendlicher verstärkte sich noch im Laufe der Jahre. Nachdem es 1936 Selma Fain im Anschluss an ihre Volksschulzeit nicht mehr möglich gewesen war, eine Fachschule zu besuchen, *„gaben sich meine Schwester und meine Eltern (...) die erdenklichste Mühe, noch eine Lehrstelle für meine Schwester zu finden, wobei das Hauptziel zuletzt nur noch war, irgendeine Lehre zu durchlaufen, da man aus Verfolgungsgründen schon nicht mehr wählerisch sein konnte.“*<sup>107</sup> Erst 14 Jahre alt, musste sie Josbach verlassen, um eine Ausbildungsstelle zu finden, aber es gelang ihr lediglich,

einige Monate lang als Aushilfe im Haushalt anderer jüdischer Familien etwas zu verdienen. *„In der übrigen überwiegenden Zeit von 1936 bis 1939 lag meine Schwester praktisch meinen Eltern auf der Tasche.“*<sup>108</sup> Auch Irma Steinfeld hatte in Butzbach eine Lehrstelle angetreten. Sie konnte die Ausbildung jedoch nicht mehr abschließen, weil der Geschäftsinhaber auswandern musste.<sup>109</sup>

---

ratsamt Marburg) des Marburger Staatsarchivs zitiert als: HStA MR / 180 / Dokumenten-Nr. oder genaue Bezeichnung des Dokuments.

<sup>106</sup> Vgl. Becher, Bericht an Mac Aschkenes (s. Anm. 1), S. 3 sowie [zur Fa. Blumenfeld & Co. bzw. der Besitzerfamilie Katz] Barbara Händler-Lachmann / Thomas Werther, Vergessene Geschäfte – verlorene Geschichte. Jüdisches Wirtschaftsleben in Marburg und seine Vernichtung im Nationalsozialismus. Marburg 1992, S. 164-166.

<sup>107</sup> HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 62.131: Eidesstattliche Versicherung von Hermann Fain vom 11.12.1967.

<sup>108</sup> Ebd.

<sup>109</sup> Vgl. HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 71.096: Notar Josef Beckmann (Kirchhain) an das Landgericht Wiesbaden vom 18.4.1972.



Jüdische Kinder aus Josbach (v.l.n.r.). Hintere Reihe: Sidy Kadden, Selma Fain und Trude Steinfeld. Vordere Reihe: Martha Kadden, Irma Steinfeld und Edith Kadden (1934/35)

Die Erfahrung, dass ihre wirtschaftlichen Grundlagen systematisch zerstört wurden, mussten auch die Eltern der jüdischen Kinder in Josbach machen. Für alle gilt, dass der fortdauernde Boykott ihrer Geschäfte dazu führte, dass diese über kurz oder lang schließen mussten. *„In dem von mir betriebenen Kolonialwarengeschäft konnte uns fast kein Kunde mehr aufsuchen, denn die Nachbarn und besonders die Kinder beobachteten genau, wer unser Haus betrat. Die Lieferanten schrieben mir, dass sie ihre Reisenden nicht mehr schicken könnten, da sie Unannehmlichkeiten hätten, wenn sie Juden besuchen wollten.“*<sup>110</sup> Bereits im Jahr 1935 kam das Geschäft von Hans Fain zum Erliegen. Systematisch wurde seitens der NS-Behörden auf eine Schließung der Mazzenbäckerei hingearbeitet: So beschwerte sich Landrat Hans Krawiellitzki in Marburg am 15. Juli 1935 über die angebliche *„Unsauberkeit im Betrieb des Juden Fain,“* um dessen Ansehen bei der Bevölkerung in und um Josbach bewusst herabzusetzen.<sup>111</sup> Seit diesem Zeitpunkt erzielte er kein anrechnungsfähiges Einkommen mehr.<sup>112</sup> Auch Sally Steinfelds Geschäftstätigkeit kam bereits im Jahr 1935 nahezu vollständig zum Erliegen. 1937 wurde ihm durch die Kreisbauernschaft die Handelserlaubnis entzogen, so dass der Betrieb eingestellt werden musste.<sup>113</sup> Schon ein Jahr zuvor hatten Salli und Jettchen Kadden ihr Kolonialwarengeschäft schließen und den Viehhandel aufgeben müssen, weil Salli kein

<sup>110</sup> HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 65.807: Eidesstattliche Versicherung von Susmann (Salli) Kadden vom 27.11.1953.

<sup>111</sup> Vgl. HStA MR / 180 / MR / Nr. 3991; zit. nach: Klink, Josbach (s. Anm. 2), S. 183.

<sup>112</sup> HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 62.129: Auskunft von Hans Fain vom 14.12.1954.

<sup>113</sup> HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 71.104: Salomon Steinfeld o.D. [1954].

Handelsgewerbeschein mehr ausgestellt wurde.<sup>114</sup> Ein Verzeichnis vom Juli 1938 listet für Josbach noch drei jüdische Gewerbebetriebe auf, deren Geschäftsgang allerdings „kaum noch erwähnenswert“<sup>115</sup> war: Meda Kadden,<sup>116</sup> Hermann Kadden und Paula Steinfeld. Hermann Kadden besaß zu diesem Zeitpunkt als einziger noch einen „Wandergewerbeschein für 1938 auf Web- und Wollstoffe. Sonst besitzt keiner der Juden einen Wandergewerbeschein, noch eine Legitimationskarte.“<sup>117</sup> Aber auch er musste unter dem Druck der Verhältnisse nur wenige Wochen nach dem 9. November 1938 sein Geschäft schließen.<sup>118</sup> Über das Ende des Eisenwarengeschäfts von Meda Kadden ist nichts Näheres bekannt. Als letzte aus dem Kreis der jüdischen Familien Josbachs gab Paula Steinfeld 1939 erzwungenermaßen ihr Geschäft auf, „da ja niemand von Juden Geschäften (sic!) gekauft hat.“<sup>119</sup>

## Gewaltmaßnahmen

Begleitet wurde dieser mehrjährige Prozess der Zerstörung der wirtschaftlichen Existenz der jüdischen Familien und ihrer zunehmenden gesellschaftlichen Isolierung von gewaltsamen Versuchen, die jüdische Bevölkerungsminderheit in Josbach einzuschüchtern, zu erpressen oder zu drangsalieren. Die genaue zeitliche Datierung solcher Vorkommnisse ist leider nur begrenzt möglich. Schon zu Beginn der Nazi-Zeit wurden im Haus von Paula Steinfeld von einer NS-Radfahrergruppe auf der Durchfahrt durch das Dorf einige Fensterscheiben eingeworfen.<sup>120</sup> Zu einem anderen Zeitpunkt – vermutlich 1934/35 – warfen SA-Leute bei einer oder mehreren jüdischen Familie(n) Dreck an die Fenster.<sup>121</sup> Manfred Steinfeld erinnert sich an etliche judenfeindliche Zwischenfälle an der Niedlingsmühle, deren damaliger Besitzer regelmäßig seine Hunde auf die Juden hetzte, die am Sabbat an der Mühle vorbei von Josbach nach Halsdorf zur Synagoge gingen.<sup>122</sup> Noch schlimmer waren die mehrfachen körperlichen Bedrohungen, denen sich Salli Kadden ausgesetzt sah: „(...) so begegnete mir der S.S.-Mann P.K. aus Winterscheidt, der sich auf meinem Wege nach Lischeid vor mich stellte und mir zuschrie unter Vorhaltung seines S.S.-Dolches ‚Du Jude gehst noch hier rum, wenn ich Dich noch einmal sehe, renne (sic!) ich Dir den Dolch in den Leib.‘ Der Sturmbannführer W.B.

<sup>114</sup> HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 65.806: Aus dem Bescheid des RP in Kassel zum Antrag von Jettchen Kadden, geb. Katz vom 5.2.1957.

<sup>115</sup> HStA MR / 180 / Nr. 3593, Bl. 257: Gendarmerie-Meister Heise aus Rauschenberg an den Landrat in Marburg vom 23.7.1938.

<sup>116</sup> In der Auflistung ist der Name fehlerhaft mit „Katten Mela“ angegeben.

<sup>117</sup> HStA MR / 180 / Nr. 3593, Bl. 257: Gendarmerie-Meister Heise aus Rauschenberg an den Landrat in Marburg vom 23.7.1938.

<sup>118</sup> Vgl. Becher, Bericht an Mac Aschkenes (s. Anm. 1), S. 4; im Zusammenhang der Wiedergutmachungsanträge von Martha Becher, geb. Kadden und ihres Bruders Henry [Heinz] wird bereits das Jahr 1937 für die Auflassung des Geschäfts genannt; vgl. HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 62.914: Aus dem Bescheid des RP in Kassel zum Antrag von Martha Becher vom 16.5.1960 sowie Nr. 65.804: Mitteilung des Bürgermeisters von Josbach an den RP in Kassel vom 13.1.1960.

<sup>119</sup> HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 71.096: Aus der Stellungnahme von Manfred Steinfeld, übermittelt durch Rechtsanwalt Beckmann (Kirchhain) an den RP in Kassel vom 11.3.1957.

<sup>120</sup> Harrison, Life (s. Anm. 6), S. 5f.

<sup>121</sup> Vgl. HHStA Wiesbaden, Abt. 520 / Ma, Nr. 5798/46, Regal 4904, Karton 591 [Spruchkammerakten]: Entlassungsaussage von Johannes Küche (Josbach) zugunsten des früheren NS-Bürgermeisters Haupt; alle aus dem Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer Darmstadt-Lager am 13.11.1946 (Az. D.Leg./VII/P/124/46).

<sup>122</sup> Harrison, Life (s. Anm. 6), S. 7.



aus Speckswinkel stellte sich vor mich auf meinem Wege nach Wolferode mit den Worten: ‚Bis hierhin und nicht weiter, drehe Dich herum, oder ich steche Dich tot‘.<sup>123</sup> Dass hinter manchen Bedrohungen handfeste finanzielle Eigeninteressen steckten, belegen drei aktenkundig gewordene Vorfälle. So wurde 1934 Paula Steinfeld als Jüdin von sog. „Ariern“ aus einem der Nachbardörfer bedroht. Sie sollte genötigt werden, auf die Begleichung noch ausstehender Rechnungen zu verzichten, wogegen sie sich aber erfolgreich zur Wehr setzen konnte.<sup>124</sup> Ihr Schwager Sally Steinfeld musste 1934/35 eine ähnliche Erfahrung machen. Drei SS-Männer kamen zu ihm, um ihn zu misshandeln, weil sie eine ausstehende Rechnung nicht bezahlen wollten.<sup>125</sup> Auch seine Mutter, Johanna Steinfeld, musste erleben, dass zwei SS-Männer zu ihr kamen, um sie zu verhaften, weil sie eine Hypothek auf Grundbesitz in der Nachbarstadt besaß, der diesen Männern gehörte. In allen drei Fällen hat der NS-Bürgermeister Heinrich Haupt (1902-1968) zugunsten der bedrängten Juden interveniert.<sup>126</sup> An eine gemeinsame Bedrohungserfahrung der jüdischen Josbacher erinnert sich Martha Kadden: *„Kurz nachdem es dunkel geworden war, stahl sich an diesem Abend unsere Familie zusammen mit anderen jüdischen Familien heimlich aus dem Dorf und verbarg sich die ganze Nacht lang hinter Bäumen im Wald. In der Dunkelheit versteckt, hörten wir bald raues Gelächter und das Krachen zerbrechenden Glases in unserem Dorf (...) Als die Morgendämmerung kam und meine Eltern und die anderen sich sicher fühlten, kehrten wir leise ins Dorf in unsere Häuser zurück. Ein oder zwei Feuer waren gelegt worden. Einige Türen waren eingeschlagen worden und Eigentum beschädigt. Alle Fenster unseres Hauses waren zerschlagen. Das war glücklicherweise der ganze Schaden, den wir hatten. Zu unserem großen Glück waren wir in jener Nacht im Wald, sonst hätten wir womöglich körperlichen Schaden davongetragen.“*<sup>127</sup> Höhepunkt dieser Gewalttaten gegen die jüdische Minderheit waren die Verhaftungen im Zusammenhang des Novemberpogroms 1938, der verharmlosend so genannten „Reichskristallnacht“. Zwar wurde die kleine Josbacher Synagoge weder angezündet noch zerstört, da sie bereits vorher an zwei „arische“ Nachbarinnen verkauft worden war, die sie als Scheune nutzen wollten.<sup>128</sup> Entgegen anderslautender mündlicher Tradierungen kam es

<sup>123</sup> HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 65.807: Eidesstattliche Versicherung von Susmann (Salli) Kadden vom 27.11.1953.

<sup>124</sup> Vgl. HHStA Wiesbaden, Abt. 520 / Ma, Nr. 5798/46, Regal 4904, Karton 591 [Spruchkammerakten]: Erwiderung des früheren NS-Bürgermeisters Heinrich Haupt auf die vom Protokollführer verlesene Klage (Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer Darmstadt-Lager am 13.11.1946 [Az. D.Leg./VII/P/124/46]).— Nach der Aussage von Haupt habe er Paula Steinfeld gesagt, dass sie das Recht habe, gegen diese Leute vorzugehen. *„Ich sagte: ‚Sollten die Leute nochmals gegen Sie vorgehen, dann kommen Sie zu mir!‘ Mit einem dieser Männer kam ich in den Wald und habe ihn zur Rede gestellt und sagte: ‚Wenn er das nochmals machen würde, würde ich ihn zur Bestrafung melden! Er solle umgehend die Rechnung bezahlen.‘ Die Leute haben dann ihre Rechnungen bezahlt und die Frau in Ruhe gelassen.“*

<sup>125</sup> Haupt führt dazu aus: *„Ich ging gleich hin, ein SS-Mann stand auf der Straße, ich ging in die Wohnung, in der 2 SS-Männer waren. Ich fragte nach den Umständen. Sally Steinfeld sagte: ‚Die Leute wollten gehen, ohne die Rechnung bezahlt zu haben!‘ Ich fragte die Leute und jagte sie aus dem Dorfe hinaus. (...)“* HHStA Wiesbaden, Abt. 520 / Ma, Nr. 5798/46, Regal 4904, Karton 591 [Spruchkammerakten]: Erwiderung des früheren NS-Bürgermeisters Heinrich Haupt auf die vom Protokollführer verlesene Klage (Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer Darmstadt-Lager am 13.11.1946 [Az. D.Leg./VII/P/124/46]).

<sup>126</sup> Vgl. Harrison, Life (s. Anm. 6), S. 6f.

<sup>127</sup> Becher, Bericht an Mac Aschkenes (s. Anm. 1), S. 2f.

<sup>128</sup> *„Da war eine Synagoge. Hier sagten sie immer: ‚Die Judenschule.‘ (...) Und da waren da unten Nachbarsfrauen, ach, die sind jetzt auch schon alle tot. Und die Nachbarinnen, das waren zwei Nachbarsleute, und die haben*

aber durchaus zu dem Versuch, das Gebäude nachhaltig zu beschädigen. So erinnert sich Margarete Gamon: „Und da ham die Jungens, sind abends gekommen (...) und (...) da ham sie die Fensterscheibe eingeworfen, da is' die alte Frau rauskommen, da hat sie gesacht: ‚Ihr Junge, hört doch auf! Ihr Junge, hört doch auf!‘ Hat sie sich dahingestellt. ‚Ihr werft's net den Jude kaputt, ihr werft's mir ja kaputt‘ sagt sie, ‚ich hab's doch gekauft und ich will ma' bißchen Stroh darin lege‘ (...).“<sup>129</sup> Zeitlich nicht eindeutig zugeordnet werden kann die glaubwürdig mündlich überlieferte Schändung der Thora-Rollen aus der Synagoge, die von mehreren jungen Männern aus Josbach auf die Hauptstraße geworfen und dort ausgerollt worden sein sollen. Über Bürgermeister Haupt wird auch hier erzählt, er habe der Zerstörung Einhalt geboten. Das weiteres Schicksal der Schriftrollen ist unbekannt.<sup>130</sup>

Bereits am Abend des 9. November 1938 hatte Gestapochef Müller die nachgeordneten Gestapostellen im gesamten Deutschen Reich angewiesen, 20.000 bis 30.000 Juden festzunehmen. Der Chef der Sicherheitspolizei Reinhard Heydrich präzisierte, dass nur männliche, gesunde Juden nicht zu hohen Alters verhaftet und in Konzentrationslager verbracht werden sollten.<sup>131</sup> Zu ihnen gehörten aus Josbach auch Hans Fain mit seinem ältesten Sohn Hermann und Hermann Kadden mit seinem Sohn Heinz: „Im November 1938 wurden mein Vater und mein Bruder von der Gestapo verhaftet, und so dauerte es 2 Wochen, bis sie wieder freikamen, nachdem sie schwer misshandelt worden waren.“<sup>132</sup> Glück im Unglück hatte Hans Fain, der im Gerichtsgefängnis Kirchhain bis Anfang Dezember 1938 verblieb, weil der Transport ins KZ Buchenwald bereits abgegangen war.<sup>133</sup> Hermann Fain sowie Hermann und Heinz Kadden dagegen wurden nach Buchenwald verbracht und dort brutal geschlagen und gedemütigt. Für sie wie für die übrigen betroffenen Juden stellte sich nach einiger Zeit heraus, dass ihre Verhaftung von Anfang an als eine befristete gedacht war und als taktisches Druckmittel dazu diente, entweder die „Arisierung“ ihrer Geschäftsbetriebe oder ihre Auswanderung zu beschleunigen. Hermann Fain wurde freigelassen, als seine Familie belegen konnte, dass er die für die Emigration nötigen Papiere bereits besaß. Am 22. März 1939 verließ er Josbach und reiste nach England aus.<sup>134</sup> Auch Bertha Kadden bemühte sich verzweifelt um die Entlassung ihres Mannes und ihres Sohnes aus dem KZ. „Es war ihr möglich, einen Brief des amerikanischen Konsulats zu erhalten, des Inhalts, dass meinem Bruder erlaubt wurde, innerhalb der nächsten sechs Monate in die Vereinigten Staaten einzureisen. Auf-

---

die Schule damals gekauft.“ Gespräch Schütt mit Katharina Arnold, Josbach (s. Anm. 14) vom 8.11.1989; vgl. außerdem Oberhessische Zeitung vom 25.10.1938: „Synagoge wird zur Scheune benutzt“.

<sup>129</sup> Interview mit Margarethe Gamon (s. Anm. 30).

<sup>130</sup> Nach den Erinnerungen von Johann Heinrich Müller (1922-2007), mdl. Mitteilung von Hermann Henkel (Josbach) v. 5.11.2016.

<sup>131</sup> Vgl. Wolf-Arno Kropat, „Reichskristallnacht“. Der Judenpogrom vom 7. bis 10. November 1938 – Urheber, Täter, Hintergründe. Wiesbaden 1997 (= Schriften der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen XV), S. 138.

<sup>132</sup> HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 62.125: Eidesstattliche Erklärung von Alfred Fain vom Januar 1967.

<sup>133</sup> HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 62.129: Aussage von Hans Fain, o.D.

<sup>134</sup> HStA MR / 180 / Nr. 4176: Mitteilung des Bürgermeisters von Josbach an den Landrat in Marburg vom 23.2.1939.



Abschiedsfoto von Heinz Kadden vor seinem Elternhaus (1939)

*grund dieses Briefes wurde mein Bruder binnen drei Wochen aus der Haft entlassen,*<sup>135</sup> erinnert sich Martha Kadden.

Am 28. November 1938 erging eine Verfügung von Sicherheitspolizeichef Heydrich, dass diejenigen Häftlinge, die im Zusammenhang mit den Novemberpogroms verhaftet worden waren, aus dem KZ freigelassen werden sollten, die als Frontkämpfer am 1. Weltkrieg teilgenommen hatten,<sup>136</sup> so dass auch Hermann Kadden „wegen seines heldenhaften Kriegseinsatzes nach Hause geschickt“ wurde.<sup>137</sup>

## Erzwungene Auswanderung

Der fortgesetzte Geschäftsboykott, die immer stärkere gesellschaftliche Ausgrenzung und nicht zuletzt die Gewaltmaßnahmen des NS-Regimes führten dazu, dass alle Josbacher jüdischen Familien ihre Auswanderung betrieben. Spätestens der Erlass der sog. „Nürnberger Gesetze“ im Jahr 1935 hatte die Rechtsstellung der deutschen Juden fundamental erschüttert, weil sie nun rechtlich und biologisch von der übrigen Gesellschaft getrennt wurden. Von nun an waren sie Bürger minderen Rechts. Seit 1936 gab es eine engmaschige Berichterstattung durch Bürgermeister und Gendarmerieposten im Blick auf die – staatlicherseits erhofften! – Auswanderungsbestrebungen und Wegzüge von Juden aus den Gemeinden des Kreises Marburg.<sup>138</sup> Erzwungenermaßen rückte bei den jüdischen Familien eine Zukunft außerhalb Deutschlands immer stärker ins Bewusstsein. Man unternahm buchstäblich alles, um Ausreisegenehmigungen, Bürgschaften und Visa zu erhalten – angesichts der geringen Bereitschaft der europäischen Nachbarländer, insbesondere ältere deutsche Juden ohne ausreichende Sprachkenntnisse in nennenswerter Anzahl aufzunehmen, ein schwieriges und

<sup>135</sup> Becher, Bericht an Mac Aschkenes (s. Anm. 1), S. 4.

<sup>136</sup> Vgl. Kropat (s. Anm. 130), S. 141.

<sup>137</sup> Becher, Bericht an Mac Aschkenes (s. Anm. 1), S. 4.

<sup>138</sup> Vgl. HStA MR / 180 / Nr. 4176: Meldungen über Zu- und Abgänge von Juden 1937-1945, darin zahlreiche Meldungen über Zu- und Wegzüge jüdischer Einwohner von Josbach.



frustrierendes Unterfangen. Viele Staaten gewährten nur bestimmten Berufsgruppen Aufnahme. In den 1930er Jahren herrschte weltweit immer noch eine Wirtschaftskrise. Daher waren die Zeiten, in denen man die politischen oder religiösen Flüchtlinge unterstützt und mit offenen Armen aufgenommen hatte, längst vorüber. So verwundert es nicht, dass auch die Auswanderung ins damalige britische Mandatsgebiet Palästina von vier jüdischen Josbacher Familien zumindest für deren Kinder in Erwägung gezogen wurde, obwohl die Briten versuchten, die jüdische Einwanderung dorthin streng zu begrenzen. In Halsdorf existierte 1935 bis zu seiner Auflösung am 15. Juli 1938 ein zionistischer Verein mit dem hebräischen Namen „*Habonim Noae Chaluzi*“ mit 16 Mitgliedern, dessen Zentrale in Berlin ansässig war.<sup>139</sup> Zu ihm gehörten neben dem neunundzwanzigjährigen Bäcker Adolf Schloss,<sup>140</sup> der zu dieser Zeit in der Mazzenbäckerei Fain arbeitete, sechs Josbacher Kinder und Jugendliche im Alter von 9 bis 15 Jahren, die unter dem Vorsitz der 22 Jahre alten Gerda Katten<sup>141</sup> auf ihre mögliche Auswanderung nach „Erez Israel“ vorbereitet wurden: Hermann Fain, Sidi Kadden, Irma, Manfred und Herbert Steinfeld sowie Martha Kadden. Es war kaum eine zionistische Gesinnung, die ihre deutsch-national-denkenden und fühlenden Eltern dazu brachte, sie in diesem Verein anzumelden, als vielmehr die zunehmende Not und der Mangel an alternativen Auswanderungsländern. Der einzige dieser Jugendlichen, der 1939<sup>142</sup> Deutschland tatsächlich in Richtung Palästina verließ, war Herbert Steinfeld. Diejenigen Josbacher, denen die Emigration ins rettende Ausland gelang, schafften es trotz aller Widrigkeiten, entweder nach Argentinien oder – dies war die Mehrheit – in die USA auszuwandern, die sich einer größeren Anzahl von jüdischen Emigranten öffnete. Der erste, der Josbach unter dem Druck der Verhältnisse für immer verließ, war Albert Kadden. Am 12. August 1936 wanderte er in die

---

<sup>139</sup> Der Verein war der Ortsgruppe Grünen (Kreis Frankenberg) angeschlossen. In Grünen befand sich vermutlich bereits seit 1935 eine landwirtschaftliche Ausbildungsstätte der Reichsvertretung der Juden in Deutschland für auswanderungswillige Jüdinnen und Juden; vgl. Heinz Brandt, *Der Kibbuz Hagschamah in Grünen (1934)*. In: *Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung*, NF 9 (1979), S. 70-81. Belege für die Tätigkeit des sog. „Zionistenlagers“ Anfang 1935 in: HStA MR /180 / Frankenberg / Nr. 3368.

<sup>140</sup> Adolf Schloß, geb. 24.3.1906 in Karbach.

<sup>141</sup> Gerda Katten, geb. 23.7.1913 in Halsdorf.

<sup>142</sup> Manfred Steinfeld datiert die Auswanderung seines Bruders auf November 1938. In seinen Wiedergutmachungsanträgen nach 1945 ist dagegen immer von 1939 die Rede. Aus amtlichen Unterlagen geht hervor, dass Herbert Steinfeld zunächst am 25.1.1939 nach Frankfurt zog, wo er vor seiner endgültigen Auswanderung in einem jüdischen Waisenhaus, das als Kibbuz-Vorbereitungszentrum diente, auf das Leben in Palästina vorbereitet wurde; vgl. Harrison, *Life* (s. Anm. 6), S. 9, 85 sowie HStA MR / 180 / Nr. 4176: Mitteilung des Bürgermeisters von Josbach an den Landrat in Marburg vom 11.2.1939, HStA MR / 180 / Nr. 4853: Kennkarten von den im Landkreis Marburg wohnenden Juden [Bd. 3] Buchstabe N-Z 1939-1942 und HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 71.094: Rechtsanwalt Beckmann (Kirchhain) an den RP in Kassel vom 9.4.1968.



Photo taken 1937 - Manfred and Herbert Steinfeld

Vereinigten Staaten aus. Möglicherweise konnte er hierbei auf die Hilfe seiner älteren Schwester Jenny zurückgreifen, die bereits vor der NS-Zeit aus freien Stücken mit demselben Ziel Josbach verlassen hatte.<sup>143</sup> Neun Monate nach Albert, am 14. Mai 1937, konnten auch seine Eltern und seine Schwester Sidy dorthin ausreisen,<sup>144</sup> gefolgt zwei Wochen später, am 30. Mai 1937, von Klemmi Klara Edelmuth.<sup>145</sup> Im Juli 1938 wanderte Manfred Steinfeld nach Chicago aus.<sup>146</sup> Aus instinktiver Sorge („*survival instinct*“) hatte sich seine Mutter schon seit 1936 bemüht, ihre drei Kinder im Ausland in Sicherheit zu bringen. Die meisten ihrer Verwandten<sup>147</sup> hatten Deutschland bereits verlassen. Für eine Witwe mit drei Kindern dagegen war es ausgesprochen schwierig, das begehrte „Affida-

vit of support,<sup>148</sup> zu erhalten. Daher versuchte sie, wenigstens ihre Kinder ins rettende Ausland zu bringen. Der jüdischen Tradition gemäß, sollte zuerst Manfred als ältester Sohn auswandern. Eine ihrer Schwestern – Minna Katten Rosenbusch – und ihr Mann Morris sowie deren zwei Kinder, die Deutschland bereits 1936 verlassen hatten und in Chicago lebten, waren schließlich bereit und in der Lage, für Manfred Steinfeld zu bürgen.<sup>149</sup> Wenige Wochen später, am 15. September 1938, gaben auch Manfreds Tante und Onkel, Sally und Rosalie Steinfeld mit ihren Kindern Martin und Trude ihre deutsche Heimat endgültig auf, ebenfalls mit dem Ziel New York.<sup>150</sup> In diesem Fall soll der NS-Bürgermeister Heinrich Haupt – nach den Erinnerungen von Trude Steinfeld – unter Umgehung der damals geltenden restriktiven Bestimmungen dafür gesorgt haben, dass die Familie einen relativ großen Teil ihres Vermögens mitnehmen konnte.<sup>151</sup> Am 24.<sup>152</sup> April 1939 konnten schließlich Hans, Frieda,

<sup>143</sup> Vgl. Anm. 43.

<sup>144</sup> Vgl. HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 19.622: Eidesstattliche Erklärung von Sidy Herz, geb. Kadden vom 18.9.1956 sowie HStA MR / 180 / Nr. 3593, Bl. 119: Nachricht von Gend.meister Heine an den Landrat in Marburg vom 15.5.1937 und HStA MR / 180 / Nr. 4177: Nachricht des Bürgermeisters von Josbach an den Landrat in Marburg vom 12.5.1937.

<sup>145</sup> Vgl. HStA MR / 180 / Nr. 3593, Bl. 176: Nachricht von Gend.meister Heine an den Landrat in Marburg vom 4.6.1937.

<sup>146</sup> Vgl. HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 71.095: Eidesstattliche Versicherung von Manfred Steinfeld vom 28.9.1956.

<sup>147</sup> Gemeint ist die Familie Katten aus Rauschenberg.

<sup>148</sup> Unter einem „*Affidavit of support*“ verstand man in den USA eine beglaubigte, mit finanziellen Nachweisen verbundene Bürgschaftserklärung eines Bürgers (meist eines Verwandten), durch die dieser für einen vom NS-Regime Verfolgten dessen Einreise ermöglichte. Allerdings waren die Quoten so angelegt, dass auch für diejenigen, die eine solche Bürgschaft vorweisen konnten, immer noch lange Wartezeiten bestanden.

<sup>149</sup> Vgl. Harrison, Life (s. Anm. 6), S. 8f.

<sup>150</sup> Vgl. HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 71.097: Aussage Martin Steinfeld am 5.11.1956 [handschriftlich] sowie HStA MR / 180 / Nr. 4176: Mitteilung der Gemeinde Josbach an den Landrat in Marburg vom 8.9.1938.

<sup>151</sup> Vgl. Purim, Purim (s. Anm. 2), S. 193.

<sup>152</sup> In amtlichen Unterlagen wird als Datum der Auswanderung bzw. der polizeilichen Abmeldung der 25.4.1939 genannt; vgl. HStA MR / 180 / Nr. 4851: Vermerk des Landrats in Marburg vom 5.5.1939.



Selma Fain kurz vor ihrer Auswanderung (1939)

Selma und Alfred Fain endlich Josbach verlassen und mit dem Schiff „Cap Norte“ nach Buenos Aires aufbrechen, wo sie vier Wochen später ankamen.<sup>153</sup> Damit endeten mehrjährige Auswanderungsbemühungen, die immer wieder von raffinierten Schikanen und Behinderungen der deutschen Behörden bestimmt waren. Am Beispiel der Familie Fain zeigt sich deutlich die Widersprüchlichkeit der NS-Auswanderungspolitik gegenüber den deutschen Juden. Einerseits wurde die jüdische Minderheit wirtschaftlich und gesellschaftlich immer mehr ausgeschlossen, so dass der Emigrationswille – auch gewaltsam – gefördert wurde. Daneben hemmten aber die finanziellen Ausplünderungen durch ruinöse Zwangsabgaben, die praktisch einer Enteignung gleichkamen, die Möglichkeiten, Deutschland end-

gültig zu verlassen. Die sog. „Reichsfluchtsteuer“ sowie andere auf die Vernichtung der wirtschaftlichen Existenz zielende Verordnungen wurden nicht zuletzt deswegen erlassen, weil man die Juden völlig verarmt ins Ausland schicken wollte. Bereits am 7. Juni 1935 verloren Hans Fain und seine drei Kinder aus bislang unbekannt gebliebenen Gründen ihre deutsche Staatsangehörigkeit. Als nunmehr „Staatenlosen“ waren ihre Chancen auf eine Einreiseerlaubnis in ein anderes Land deutlich geringer.<sup>154</sup> Als sich die Möglichkeit einer Auswanderung nach Argentinien abzeichnete, meldete sich Hans Fain daher sofort zu einem zweimonatigen Umschulungskurs für Landwirte in Neuendorf (Kreis Fürstenwalde) an, den er vom 3. Mai bis 30. Juli 1938 auch absolvierte.<sup>155</sup> Immer wieder verzögerte sich der Termin ihrer Abreise nach Südamerika. Insbesondere für den jüngsten Sohn Alfred waren die letzten Monate in Deutschland nur schwer auszuhalten. Bis Dezember 1938 besuchte er die Josbacher Volksschule, wo er unter der feindseligen Haltung nicht nur seines Lehrers zu leiden hatte, der ihn beschimpfte und schlug, nur weil er Jude war.<sup>156</sup> *„Zu diesem Zeitpunkt war jedoch die Atmosphäre auf dieser Schule für mich als Juden so unerträglich und wurde [ich] von meinen christlichen Mitschülern so stark belästigt, daß mich mein Vater in der jüdischen Schule in Bad Nauheim unterbrachte.“*<sup>157</sup> Sein Aufenthalt dort dauerte aber nur sieben Wochen. Am 30. März 1939 kehrte er bereits wieder in sein Heimatdorf zurück, und drei Wochen später,

<sup>153</sup> Vgl. HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 62.129 sowie HStA MR / 180 / Nr. 4176: Meldungen über Zu- und Abgänge von Juden 1937-1945; vgl. [http://www.hebrewsurnames.com/arrival\\_CAP.%20NORTE\\_1939-05-25](http://www.hebrewsurnames.com/arrival_CAP.%20NORTE_1939-05-25).

<sup>154</sup> Vgl. HStA MR / 180 / Nr. 3593, Bl. 287: Schriftwechsel aus dem Jahr 1938 zwischen Hans Fain, Bürgermeister Haupt und dem Landrat in Marburg.

<sup>155</sup> Vgl. HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 62.129: Aussage von Hans Fain.

<sup>156</sup> Vgl. HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 62.125: Eidesstattliche Erklärung von Alfred Fain vom Januar 1967.

<sup>157</sup> HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 62.125: Eidesstattliche Erklärung von Alfred Fain vom 08.05.1957. Alfred verließ Josbach am 8.2.1939 mit Ziel Bad Nauheim; vgl. HStA MR / 180 / Nr. 4176: Meldung des Bürgermeisters von Josbach an den Landrat in Marburg vom 11.2.1939.



Irma Steinfeld Ende der 30er Jahre

am 25.<sup>158</sup> April 1939,<sup>159</sup> verließ er mit seinen Eltern und seiner Halbschwester Deutschland für immer. Der deutsche Überfall auf Polen am 1. September 1939, mit dem der Zweite Weltkrieg begann, begrub die Hoffnungen der neun noch in Josbach lebenden Juden, Deutschland doch noch verlassen zu können, anscheinend mit einem Schlag. Offiziell wurde die Auswanderung für deutsche Juden zwar erst am 23. Oktober 1941 untersagt. Aber Irma Steinfeld, die in Hamburg arbeitete und lebte und dort auf einen Platz in einem sog. „Kindertransport“ nach England wartete, musste nach Kriegsbeginn wieder nach Josbach zurückkehren,<sup>160</sup> da diese Hilfsaktion für Kinder und Jugendliche faktisch mit Kriegsbeginn endete. Obwohl die Seewege nach Nord-

und Südamerika durch den Krieg stark beeinträchtigt wurden, gelang es Heinz Kadden als letztem Josbacher, noch am 30. Oktober 1939 mit dem Schiff Richtung USA zu entkommen.<sup>161</sup>

### Schicksal der Zurückgebliebenen

Für die übriggebliebenen Mitglieder der Josbacher jüdischen Familien begannen nun die schwersten Jahre unter der Nazi-Diktatur. Neue Maßnahmen, die ihren Lebensraum systematisch immer mehr einengten, wurden über sie wie über alle noch in Deutschland lebenden Juden verhängt. Nachdem mit Kriegsbeginn die Rationierung von Lebensmitteln eingeführt worden war, hatten Juden nur das Recht auf stark eingeschränkte Rationen. *„Fleisch, Fisch, Vollmilch und Butter, Eier oder Obst, bessere Backwaren, Kaffee oder Tee wurden auf ihre mit einem großen „J“ gekennzeichneten Lebensmittelkarten nicht ausgegeben. (...) Ab Januar 1940 wurden ihnen keine Kleider- oder Schuhcoupons, auch kein Reparaturmaterial mehr zugeteilt.“*<sup>162</sup> Hätte es nicht den einen oder anderen christlichen Nachbarn gegeben, der heimlich geholfen hätte – die wenigen noch verbliebenen Josbacher Juden hätten hun-

<sup>158</sup> Nach Angaben von Hans Fain erfolgte die Auswanderung bereits einen Tag früher am 24.4.1939; vgl. HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 62.129.

<sup>159</sup> Vgl. HStA MR / 180 / Nr. 4176: Meldung des Bürgermeisters von Josbach an den Landrat in Marburg vom 27.4.1939.

<sup>160</sup> Harrison, Life (s. Anm. 6), S. 9.

<sup>161</sup> Vgl. HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 65.801: Eidesstattliche Versicherung von Henry (Heinz) Kadden vom 17.1.1957.

<sup>162</sup> Avraham Barkai / Paul Mendes-Flohr, Deutsch-Jüdische Geschichte in der Neuzeit, Bd. IV: Aufbruch und Zerstörung 1918-1945. München 1997, S. 321.



gern müssen! Belegt ist, dass Margaretha Henkel<sup>163</sup> nach Einbruch der Dunkelheit Paula und Irma Steinfeld regelmäßig heimlich mit Lebensmitteln versorgt hat.<sup>164</sup> Paula Steinfeld hatte außerdem ihr Haus verkauft, um Geld zum Überleben zu haben und sich das Recht vorbehalten, mit ihrer Tochter in den Wohnräumen über dem Geschäftsbereich wohnen zu bleiben.

Die beiden ältesten Josbacher Juden verzogen innerhalb Hessens. Zunächst verließ die achtundsiebzigjährige Johanna Steinfeld, geb. Katzenstein am 18. September 1939 Josbach und zog ins Jüdische Altersheim im Röderbergweg Nr. 77 in Frankfurt/Main,<sup>165</sup> das von ihrer Tochter Rosa (Therese) Schuster, geb. Steinfeld geleitet wurde.<sup>166</sup> Dort verstarb sie nur wenige Wochen später am 6. Oktober 1939. Johanna Steinfeld wurde auf dem jüdischen Friedhof in Frankfurt beerdigt.<sup>167</sup> Der ebenfalls achtundsiebzig Jahre alte Herz Levi, Schwiegervater ihres Sohnes Sally Steinfeld, war bereits am 8. September 1938, eine Woche vor der Auswanderung seiner Tochter Rosalie und ihrer Familie, zurück in seinen Geburtsort Katzenfurt bzw. Ehringshausen (Kreis Wetzlar) gegangen.<sup>168</sup> Sein weiteres Schicksal ist bis heute unbekannt.

Ausgeplündert und ihres Vermögens weitgehend beraubt, mussten sich viele Juden bereits vor der Anordnung zur allgemeinen Zwangsarbeit am 4. März 1941 zum „Arbeitseinsatz“ melden. So wurde auch Hermann Kadden zwangsverpflichtet und hatte in Marburg die Straßen zu kehren.<sup>169</sup> Hinzu kam die Sorge um die Zukunft ihrer Kinder: *„Meine Eltern waren verzweifelt besorgt um das Wohlergehen von uns Töchtern, denn die Zustände in unserem Dorf hatten sich verschlechtert. (...) Damals war ich sechzehn und meine Schwester fast vierzehn, daher konnten mein Papa und meine Mama für Edith und mich in Frankfurt Arbeit besorgen.“*<sup>170</sup> Im Jahr 1940 oder 1941 zogen Martha und Edith nach Frankfurt/Main, um dort in einem Heim für jüdische Kinder bzw. in einem jüdischen Altersheim zu arbeiten.<sup>171</sup> *„Wann immer wir die Möglichkeit hatten, schrieben wir an unsere Eltern. Das war der einzige Kontakt, den wir mit unserer Familie hatten.“*<sup>172</sup> Anfang 1941 wurden die Geschwister voneinan-

---

<sup>163</sup> Margaretha Henkel, geb. Henkel, geb. 10.1.1892, gest. 8.2.1960, wohnhaft Josbach, Haus-Nr. 17.

<sup>164</sup> Vgl. Harrison, Life (s. Anm. 6), S. 42 sowie Manfred Steinfeld, Reflections of Josbach – Life in the 30's; [www.josbach.de](http://www.josbach.de).

<sup>165</sup> Vgl. HStA MR / 180 / Nr. 4176: Meldung des Gend. Posten Rauschenberg an den Landrat in Marburg vom 22.1.1940.

<sup>166</sup> Vgl. Anm. 205 sowie <http://www.juedische-pflegegeschichte.de/index.php?dataId=214905782786280&id=131724555879435>.

<sup>167</sup> Vgl. HStA MR / 180 / Nr. 4176: Meldung des Gend. Posten Rauschenberg an den Landrat in Marburg vom 22.1.1940 sowie HStA MR / 180 / Nr. 4853: Kennkarten von den im Landkreis Marburg wohnenden Juden [Bd. 3] Buchstabe N-Z: 1939-1942; bei Harrison, Life (s. Anm. 6), S. 106 findet sich ein Foto des Grabsteins, auf dem als Todesdatum der 26.10.1939 angegeben ist.

<sup>168</sup> Vgl. Klink, Josbach (s. Anm. 2), S. 188. Nach Auskunft von Rudolf Kopp aus Ehringshausen-Katzenfurt an den Verf. vom 12.02.2016 ist Herz Levi im Einwohnerverzeichnis von Katzenfurt 1938 nicht aufgeführt. Kopp vermutet, dass Levi möglicherweise bei einem Verwandten gewohnt habe; vgl. außerdem: Rudolf W. Kopp, Die jüdische Gemeinde Katzenfurt. In: Katzenfurter Hefte, hg. vom Katzenfurter Verein für Heimatgeschichte, Nr. 9 (Oktober 1914); S. 76 [dort der Geburtseintrag von Herz Levi].

<sup>169</sup> Vgl. Purim, Purim (s. Anm. 2), S. 215 und Becher, Bericht an Mac Aschkenes (s. Anm. 1), S. 4.

<sup>170</sup> Becher, Bericht an Mac Aschkenes (s. Anm. 1), S. 4.

<sup>171</sup> Nach amtlichen Angaben zog Edith Kadden am 22.04.1941 nach Frankfurt/M.; vgl. HStA MR / 180 / Nr. 4852: Kennkarten von den im Landkreis Marburg wohnenden Juden [Bd. 2], Buchstabe K-M: 1939.

<sup>172</sup> Wie Anm. 170.

der getrennt, weil Martha zusammen mit 120 anderen jüdischen Mädchen nach Berlin zur Zwangsarbeit in der Munitionsproduktion der Firma Siemens überstellt wurde. „Wir hatten nicht einmal die Chance, uns ‚Auf Wiedersehen‘ zu sagen! (...) Irgendwie wusste ich damals, dass ich meine kleine Schwester oder meine geliebte Familie nie wiedersehen würde.“<sup>173</sup> Über die Lebensumstände der fünf in Josbach verbliebenen Juden, Hermann und Bertha Kadden, Meda Kadden sowie Paula und Irma Steinfeld ist im Blick auf die Zeit bis Dezember 1941 nichts Näheres bekannt. Seit dem 1. September 1941 waren sie – wie alle deutschen Juden – verpflichtet, den handtellergroßen gelben sog. „Judenstern“ deutlich sichtbar auf der linken Brustseite des Kleidungsstückes fest aufgenäht zu tragen<sup>174</sup> – den zusätzlichen Zwangsvornamen „Sara“ (für Frauen) und „Israel“ (für Männer) hatten sie bereits seit dem 17. August 1938 führen müssen,<sup>175</sup> und seit dem 5. Oktober desselben Jahres wurde auf die erste Seite ihres Reisepasses ein großes „J“ gestempelt.<sup>176</sup> Damit waren sie sichtbar für alle als Feinde der von den Nazis propagierten sog. „Volksgemeinschaft“ stigmatisiert, die sie

ausgestoßen hatte. Am 8. Dezember 1941 schließlich wurden sie mit dem ersten von insgesamt drei Massentransporten aus dem Regierungsbezirk Kassel „nach dem Osten abgeschoben“.<sup>177</sup>

**Verzeichnis**  
der im Landkreis Marburg wohnenden Juden.

Per Zusatz  
des Landrats Marburg  
27. NOV. 1941

Zd. Nr.	Zuname	Vorname	Beruf	Geburtsdatum	Geburtsort	Wohnort	Strasse u. Haus-Nr.	Bemerkung
1.	<del>Becher</del>	<del>Hermann, Hans</del>	<del>Arbeiter</del>	<del>9/5. 1886</del>	<del>Josbach</del>	<del>Josbach</del>	<del>fl. 2. 42</del>	<del>8. Dez. 1941</del>
2.	<del>"</del>	<del>Liesje, Rosa</del>	<del>Fräulein</del>	<del>14/9. 1895</del>	<del>Wiesbaden, d. L. v. Am. Post</del>	<del>"</del>	<del>"</del>	<del>8. Dez. 1941</del>
3.	<del>"</del>	<del>Meda, "</del>	<del>Wirtschafterin</del>	<del>18/8. 1923</del>	<del>Josbach</del>	<del>Leun, K 54</del>	<del>Strommühlstr. 22</del>	<del>8. Dez. 1941</del>
4.	<del>"</del>	<del>Irma, "</del>	<del>Fräulein</del>	<del>14/2. 1926</del>	<del>Josbach</del>	<del>Josbach</del>	<del>42</del>	<del>8. Dez. 1941</del>
5.	<del>Steinfeld</del>	<del>Paula, Hans</del>	<del>o. L.</del>	<del>24/11. 1870</del>	<del>Leun, bei Hitzsch</del>	<del>Josbach</del>	<del>42</del>	<del>Im 12. 5. 1941 nach Sprachprüf. u. Bedingungsabw. Nr. 18-20 versetzt</del>
6.	<del>"</del>	<del>Irma, Hans</del>	<del>Fräulein</del>	<del>8/6. 1888</del>	<del>Wiesbaden, d. L. v. Am. Post</del>	<del>Josbach</del>	<del>42</del>	<del>8. Dez. 1941</del>
7.	<del>"</del>	<del>Martha, Hans</del>	<del>o. L.</del>	<del>21/8. 1861</del>	<del>Wiesbaden, d. L. v. Am. Post</del>	<del>Josbach</del>	<del>42</del>	<del>8. Dez. 1941</del>
8.	<del>Steinfeld</del>	<del>Paula, Hans</del>	<del>Fräulein</del>	<del>12/4. 1890</del>	<del>Wiesbaden</del>	<del>Josbach</del>	<del>19</del>	<del>8. Dez. 1941</del>
9.	<del>Steinfeld</del>	<del>Irma, Hans</del>	<del>Fräulein</del>	<del>21/5. 1923</del>	<del>Josbach</del>	<del>Josbach</del>	<del>19</del>	<del>8. Dez. 1941</del>

000343

Durchgestrichen und abgehakt – Josbach ist „judenfrei“! Auszug aus dem „Verzeichnis der im Landkreis Marburg wohnenden Juden“ (1941)

<sup>173</sup> Becher, Bericht an Mac Aschkenes (s. Anm. 1), S. 5.

<sup>174</sup> Vgl. HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 65.802: Eidesstattliche Versicherung von Henry [Heinz] Kadden und Martha Becher, geb. Kadden vom 30.5.1957.

<sup>175</sup> Vgl. 2. Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Änderung von Familiennamen und Vornamen. In: RGBl I, 1938, S. 1044.

<sup>176</sup> Vgl. Verordnung über Reisepässe von Juden. In: RGBl. I (1938), S. 1342 sowie Eberhard Röhm / Jörg Thierfelder, Juden – Christen – Deutsche. Bd. 2/II: 1935-1938: Entrechtet, Stuttgart 1992, S. 200-203.

<sup>177</sup> So die verschleiende Formulierung auf den Kennkarten von Hermann und Edith Kadden, Meda Kadden sowie Irma und Paula Steinfeld; vgl. HStA MR / 180 / Nr. 4852: Kennkarten von den im Landkreis Marburg wohnenden Juden [Bd. 2], Buchstabe K-M: 1939 und HStA MR / 180 / Nr. 4853: Kennkarten von den im Landkreis Marburg wohnenden Juden [Bd. 3], Buchstabe N-Z: 1939-1942.

Von Hermann und Bertha Kadden ist überliefert, dass sie sich kurz vor ihrer Deportation noch von einzelnen Nachbarn verabschiedeten und einige wenige ihnen noch verbliebene Wertgegenstände dort zur Aufbewahrung gaben: „(...) *wie ihre [Martha Kaddens; M.D.] Eltern hier fort sind und da hat ihre Mutter [Bertha Kadden; M.D.] - die stammt von Buchenau - und die hat meiner [Mutter] vier Silberbestecke gegeben mit dem Namen drin, mit'm Monogramm drin. Und da sagt se: „Das hebste mir ma auf! Wenn wir uns wiedersehn, gibste mir'sch wieder und wenn nicht, behältst es.“*<sup>178</sup> Gemeinsam mit insgesamt 84 Jüdinnen und Juden wurde sie am 8. Dezember 1941 vom Hauptbahnhof in Marburg aus nach Kassel verbracht: „*Gestapobeamte empfangen die Ankömmlinge mit Fußtritten und Beschimpfungen und führten sie zum Zentralsammellager.*“<sup>179</sup> Mehr als tausend Menschen aus acht Landkreisen und der Stadt Kassel wurden am kommenden Tag zum Hauptbahnhof getrieben, wo der Zug sich am Nachmittag in Bewegung setzte. Nach über 70-stündiger Fahrt erreichte er am 12. Dezember die von deutschen Truppen besetzte lettische Hauptstadt Riga. Von dort aus trieb man die Insassen des Zuges in das vom Bahnhof fünf Kilometer entfernt liegende Ghetto.<sup>180</sup> Mit dabei war lt. Transportliste auch ihre Tochter Edith, die offenbar vorher aus Frankfurt wieder zurück zu ihren Eltern gezogen war.<sup>181</sup> „*Jeden Morgen in der Frühe musste jeder von uns (...) aus den Zimmern kommen und hinunter auf die Straße gehen. Wie immer durchdrang die beißende Kälte unsere Kleidung, und wie immer veranlassten uns die drohenden Rufe der SS-Männer ‚Schnell! Schnell!‘ und das Schlagen der Gewehrkolben gegen unsere geschwächten Körper zur schnellen Aufstellung. Sie teilten uns in Arbeitsgruppen ein, einige als Straßenarbeiter, andere bei der Eisenbahn oder wo immer niedere Dienste zu verrichten waren. Wir wurden behandelt und getrieben wie Sklaven und mit zu wenig zu essen, um uns Kraft für die Arbeit zu geben,*“<sup>182</sup> erinnert sich der spätere Mann von Martha Kadden. Am 14. Februar 1942 kam Hermann Kadden in das gefürchtete sog. „Erweiterte Polizeigefängnis“ und Arbeitserziehungslager Salaspils, das er wie durch ein Wunder überlebte. Krank kehrte im August 1942 zu seiner Familie ins Ghetto zurück. Als er wieder arbeitsfähig war, arbeitete er wie seine Frau täglich als Zwangsarbeiter in einem kriegswichtigen Betrieb, bis im Sommer 1943 bei der Auflösung des Ghettos die Insassen in das KZ Riga-Kaiserwald eingesperrt wurden. Für Hermann und Bertha Kadden bedeutete die Verlegung ins KZ (wie für alle Häftlinge) die Trennung von den Angehörigen, Häftlings- statt Zivilkleidung, das Abscheren der Haare und den Verlust jeglicher Privatsphäre. Mit dem Vorrücken der sowjetischen Front wurde das Lager geräumt und die Häftlinge auf dem Seeweg ins KZ Stutthof bei Danzig „evaku-

<sup>178</sup> Interview mit Margarethe Gamon (s. Anm. 30).

<sup>179</sup> Monica Kingreen, Die gewaltsame Verschleppung der Juden aus den Dörfern und Städten des Regierungsbezirks Kassel in den Jahren 1941 und 1942. In: Helmut Burmeister / Michael Dorhs (Hgg.), Das achte Licht. Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte der Juden in Nordhessen. Hofgeismar 2002, S. 225f.

<sup>180</sup> Vgl. ebd., S. 227.

<sup>181</sup> Vgl. HStA MR / 180 / Nr. 3593, Bl. 343: Verzeichnis der im Landkreis Marburg wohnenden Juden [Eingangsstempel „Der Landrat des Landkreises Marburg/L. 27. NOV. 1941“ ]; zu Unrecht steht auf der Liste auch Martha Kadden, die bis zum 28.2.1943 noch in Berlin Zwangsarbeit leisten musste. Stattdessen fehlt der Name von Meda Kadden, die nachweislich ebenfalls mit dem Transport vom 8.12.1941 deportiert worden ist. Möglicherweise liegt hier eine Verwechslung aufgrund der Namensähnlichkeit („Martha“ und „Meda“) vor.

<sup>182</sup> Claus Becher, Mein Name ist Claus. Eine autobiographische Chronik. ungedr. Manuskript, Übersetzung K. Richter. o.O., o.J., S. 5; ich danke Frau Erika Schmidt, geb. Haupt (Josbach) für die freundliche Überlassung dieses Textes des Ehemanns von Martha Becher, geb. Kadden.

iert“.<sup>183</sup> Ihr späterer Schwiegersohn Klaus Becher erinnert sich: „Zuletzt habe ich Hermann Kadden am 24. April 1945 morgens gesehen, als das Lager aufgelöst wurde und wir auf Kohlenkähne verteilt wurden. Frau Bertha Kadden habe ich noch einige Tage vorher durch den Stacheldraht, der die Männer von den Frauen trennte, gesprochen, an den genauen Tag kann ich mich nicht mehr erinnern. Beide Eheleute Kadden waren genau wie ich in schlechtester gesundheitlicher Verfassung und völlig unterernährt. (...) An jenem Morgen (...) kam ich auf einen Kohlenkahn, der zusammen mit anderen Kohlenkähnen von einem Schlepper nach Neustadt bei Lübeck geschleppt wurde. Die Eheleute Kadden müssen auf andere Kohlenkähne gekommen sein, ich habe sie seitdem nicht mehr wiedergesehen. Als ich am 3. Mai 1945 in Neustadt befreit wurde, waren die Eheleute Kadden nicht bei den anderen Mithäftlingen.“<sup>184</sup> Ihre Tochter Edith musste im Außenlager „Mühlgraben“ des KZ Kaiserwald Zwangsarbeit leisten. Bis 1944 stand sie noch mit ihren Eltern in Verbindung – dann brach der Kontakt ab.<sup>185</sup> Das genaue Datum ihres Todes ist unbekannt. Auch Paula und Irma Steinfeld überlebten die unvorstellbaren Verhältnisse im Ghetto Riga bzw. im KZ Kaiserwald und wurden ebenfalls im September 1944 von dort wegen des Vorrückens der Roten Armee ins KZ Stutthof verbracht. Am 1. Oktober 1944 kamen beide dort an. Paula starb acht Wochen später, offiziell am 30. Dezember 1944; Irmas Leben endete – den amtlichen Dokumenten zufolge – zehn Tage später, am 9. Januar 1945 in Stutthof.<sup>186</sup>



Manfred Steinfeld entdeckt 2006 in einer Holocaust-Ausstellung in Chicago erstmals das Foto seiner Schwester Irma (vorne links mit hellem Mantel und dunkler Tasche) im Ghetto Riga aus dem Jahr 1943 (Foto rechts)

<sup>183</sup> Vgl. HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 65.804: Eidesstattliche Versicherung von Joseph Strauss und Lilly Strauss, geb. Wertheim (fr. wohnhaft in Hünfeld) vom 12.9.1958 und Aussage von Claus Becher im deutschen Generalkonsulat in New York vom 29.4.1959.

<sup>184</sup> HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 65.804: Aussage von Claus Becher im deutschen Generalkonsulat in New York vom 29.4.1959.

<sup>185</sup> Vgl. HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 65.804: Eidesstattliche Versicherung von Joseph Strauss und Lilly Strauss, geb. Wertheim (fr. wohnhaft in Hünfeld) vom 12.9.1958.

<sup>186</sup> Vgl. Harrison, Life (s. Anm. 6), S. 42-45, 73-75.



Über Meda Kaddens genauen Leidensweg ist nichts bekannt. Fest steht lediglich, dass auch sie am 9. August 1944 von Riga ins KZ Stutthof „evakuiert“ wurde. Ihr offizielles Todesdatum ist der 12. Dezember 1944.<sup>187</sup> Anders verlief der Leidensweg von Martha Kadden. Sie wurde am 28. Februar 1943 in Berlin zur Deportation inhaftiert. In Viehwaggons brachte man sie ins Vernichtungslager Auschwitz. *„Sofort, als wir in unserem Quartier ankamen, wurde uns befohlen, uns auszuziehen – bis auf die Haut. Wie ich auch versuchte, mich mit meinen Händen und Armen zu bedecken, konnte ich dennoch nicht die Scham und die Entwürdigung verbergen, die ich fühlte. Wir mussten stehen bleiben, während jeder von uns, einer nach der anderen, eine Nummer auf den Arm tätowiert wurde, wie dem Vieh. Meine Nummer ist heute noch auf meinem Arm und wird da bleiben. Nummer 37375.“*<sup>188</sup> Neben dem Lager hatte die Firma Krupp eine Munitionsfabrik gebaut, in der Martha zwei Jahre lang täglich Sklavenarbeit abzuleisten hatte. In dieser Zeit *„lebten ich und hunderte andere arme Seelen unter den schlimmsten Bedingungen, unzureichend ernährt, mit kärglicher medizinischer Versorgung für unsere Krankheiten und unsere von Geschwüren bedeckten Körper. (...) Nur mein Glaube an ein Wiedersehen mit meiner Familie eines Tages gab mir die Hoffnung und die Kraft, weiterzumachen.“*<sup>189</sup> Martha gehörte zu denjenigen, die in Eiseskälte am 11. Januar 1945 auf einen der berüchtigten „Todesmärsche“ geschickt wurde, weil den heranrückenden sowjetischen Truppen keine lebenden KZ-Häftlinge in die Hände fallen sollten. In Viehwaggons wurde sie nach Ravensbrück gebracht, wo es aber wegen Überfüllung keinen Platz mehr für die Häftlinge gab, die dann wegen dessen Insellage ins KZ-Außenlager Malchow verschifft wurden. Hungrig, ausgezehrt und völlig entkräftet erlebte sie hier am 2. Mai 1945 ihre Befreiung durch die Sowjets.

## Ende und Gedenken

Am 9. Mai 1945 endete die Nazi-Diktatur und mit ihr der Zweite Weltkrieg durch die bedingungslose Kapitulation der deutschen Truppen vor der Übermacht der alliierten Streitkräfte. Ihnen gehörten auch zwei Josbacher an, Manfred Steinfeld und Heinz Kadden. Beide hatten sich nach ihrer Emigration zum Dienst in der US-Armee verpflichtet, um gegen das Nazi-Regime zu kämpfen, das sie aus Deutschland vertrieben und ihre Familienangehörigen deportiert hatte.<sup>190</sup> *„Als Henry 1939 aus Deutschland nach Amerika entkommen war, war er erst 18 Jahre alt. Er hatte geschworen, sobald er könne, in die Armee der Vereinigten Staaten einzutreten, so dass er zurückkommen und gegen Hitler und die Nazi-Tiere kämpfen könne.“*<sup>191</sup> Ohne voneinander zu wissen, nutzten beide im Sommer 1945 die Gelegenheit, ihren Geburtsort aufzusuchen. Auf dem Weg von Ludwigslust nach Épinal (Frankreich) hielt Manfred Steinfeld an einem Sonntag in Josbach an, um in Erfahrung zu bringen, was mit seiner Familie geschehen war. Die Dorfbewohner kamen aus der Kirche, und etliche erkannten Manfred in seiner US-Militäruniform. Aber als sie aber näher kamen, um ihn zu begrüßen,

<sup>187</sup> <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>.

<sup>188</sup> Becher, Bericht an Mac Aschkenes (s. Anm. 1), S. 9.

<sup>189</sup> Ebd., S. 10.

<sup>190</sup> Vgl. zu Manfred Steinfelds Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg seine autobiographischen Erinnerungen: Harrison, Life (s. Anm. 6), S. 17-34.

<sup>191</sup> Becher, Bericht an Mac Aschkenes (s. Anm. 1), S. 14.

wies er sie schroff ab. Nachdem Manfred am 2. Mai 1945 an der Befreiung des KZ-Außenlagers Wöbbelin in der Nähe von Neuengamme teilgenommen hatte und die grauenvollen Bilder der halbtoten Überlebenden und der herumliegenden Leichen in ihm noch sehr präsent waren, wollte er nichts mehr mit seinen früheren Nachbarn zu tun haben.<sup>192</sup> Ähnlich war es auch bei Heinz Kadden: *„Als die Schlachten beendet waren und der Frieden kam, schaffte er es, in unser Heimatdorf Josbach zu kommen, denn er wollte Neuigkeiten über uns erfahren. Es war das Dorf, in dem er aufgewachsen war, in dem ihn jeder als Junge kannte. Aber jetzt gab es keine Freunde mehr, noch irgendjemanden, der ihm auch nur irgendeinen Hinweis auf den Aufenthalt oder das Ergehen unserer Familie geben konnte.“*<sup>193</sup> Insgesamt sechs Jüdinnen und Juden, die 1933 noch zur Josbacher Dorfgemeinschaft gehört hatten, fanden in deutschen Vernichtungslagern den Tod. Hinzu kommen mindestens elf jüdische Männer und Frauen, allesamt Angehörige der Familien Kadden/Katten und Steinfeld, die in Josbach geboren waren, aber aus anderen deutschen Städten – in einem Fall sogar aus den nur scheinbar sicheren Niederlanden – deportiert und ermordet wurden.<sup>194</sup> Die nachfolgende Liste nennt neben ihren Namen auch ihr Alter und die Deportations- bzw. Todesorte:

- Selma Blum, geb. Steinfeld, 52 Jahre alt, Stutthof<sup>195</sup>
- Settchen Blumenthal, geb. Katten, 87 Jahre alt, Theresienstadt<sup>196</sup>
- Minna Hony, geb. Katten, 58 Jahre alt, Auschwitz<sup>197</sup>
- Sara Isaak, geb. Kadden, 56 Jahre alt, Theresienstadt<sup>198</sup>
- Bertha Isenberg, geb. Katten, 80 Jahre alt, Treblinka<sup>199</sup>

<sup>192</sup> „After what I had witnessed at Wöbbelin, I didn't want anything to do with them. No one could provide any information on my family.“ (M. Steinfeld); vgl. Harrison, *Life* (s. Anm. 6), S. 27, 42.

<sup>193</sup> Wie Anm. 191.

<sup>194</sup> Das Bundesarchiv Koblenz nennt in seinem Gedenkbuch noch einen weiteren Namen als Opfer der NS-Judenverfolgung, der in Josbach geboren sein soll: *Kurt Isay*, geboren am 19.5.1880 in Josbach, wohnhaft in Köln, von dort am 20.7.1942 nach Minsk deportiert und in Maly Trostinec ermordet. Bislang ist es nicht gelungen, seine Zugehörigkeit zur jüdischen Gemeinde Josbach zu belegen. Yad Vashem führt in seiner Datenbank der Todesopfer der Shoa außerdem noch einen *Adolf Wallach* auf, geboren 1898 in Josbach, während des Zweiten Weltkriegs wohnhaft in Belgrad (Jugoslawien) und im Rahmen der Judenvernichtung ermordet. Ob er zu Recht Josbach zugeordnet wird, ist aber unsicher. Im 19. Jh. gab es im benachbarten Halsdorf einen jüdischen Lehrer namens „Wallach“, so dass möglicherweise verwandtschaftliche Beziehungen ins Spiel kommen.

<sup>195</sup> Selma Blum, geb. Steinfeld, geboren am 21.6.1892 in Josbach, war eine Schwester von Adolf (Abraham) und Salomon (Sally) Steinfeld. Sie lebte in Borken (Hessen), Bad Kissingen und Leipzig und wurde am 21.1.1942 von Leipzig/Dresden ins Ghetto Riga deportiert. Am 1.10.1944 wurde sie von dort ins KZ Stutthof gebracht, wo sie am 5.1.1945 verstarb.

<sup>196</sup> Settchen Blumenthal, geb. Katten/Kadden, geboren am 3.4.1855 in Josbach, lebte in Kesselbach und war eine Schwester von Isaak Kadden. Am 18.8.1942 wurde sie von Frankfurt/M. ins Ghetto Theresienstadt deportiert, wo ihr Leben am 28.9.1942 endete.

<sup>197</sup> Minna Hony, geb. Katten/Kadden, geboren am 21.6.1884 in Josbach, wohnte in Laasphe. Sie war eine Schwester von Hermann Kadden. Am 11.2.1939 emigrierte sie in die Niederlande, wo sie in Zwolle (Provinz Overijssel) lebte. 1942 wurde sie vom Internierungslager Westerbork ins Vernichtungslager Auschwitz deportiert. Sie wurde für tot erklärt. Als Todesdatum ist der 27.11.1942 angegeben.




<sup>198</sup> Sara Isaak, geb. Kadden, geboren am 10.1.1866 in Josbach, wohnte in Frankfurt/M. und war eine Tante von Hermann Kadden. 1942 wurde sie ins Ghetto Theresienstadt deportiert.

<sup>199</sup> Bertha Isenberg, geb. Katten/Kadden, geboren am 18.12.1861 in Josbach, wohnte in Kirchhain, Frankfurt/M. und Sterzhausen. Sie war eine Tante von Hermann Kadden. Am 18.8.1942 wurde sie von Frankfurt/M. ins Ghetto Theresienstadt deportiert, von dort aus am 29.9.1942 ins Vernichtungslager Treblinka verbracht und dort ermordet.

- Flora Isenberg, geb. Katten, 50 Jahre alt, Litzmannstadt (Lodz)<sup>200</sup>
- Hermann Kadden, 59 Jahre alt, Stutthoff
- Herz Kadden, 80 Jahre alt, Theresienstadt<sup>201</sup>
- Bertha Kadden, geb. Isenberg, 49 Jahre alt, Stutthoff
- Edith Senda Kadden, 18 Jahre alt, Riga
- Emil Elias Kadden, 62 Jahre alt, Maly Trostinec<sup>202</sup>

Kennort:	<i>Wiesenburg</i>
Kennnummer:	<i>A.00044</i>
Gültig bis:	<i>7. März</i> 19 <i>44</i>
Name:	<i>Kadden</i>
Vornamen:	<i>Elias</i>
Geburtsdag:	<i>19. März 1880</i>
Geburtsort:	<i>Josbach Kreis Wiesenburg</i>
Beruf:	<i>Metzger</i>
Unveränderliche Kennzeichen:	<i>faßau</i>
Veränderliche Kennzeichen:	<i>faßau</i>
Bemerkungen:	<i>Kriem</i>

<i>Elias Kadden</i> (Unterschrift des Kennforteninhabers)	8. März 1939
<b>Der Landrat</b> (Ausstellende Behörde)	
<i>J. J. J.</i> (Unterschrift des ausfertigenden Beamten)	

- Meda (Meta) Kadden, 53 Jahre alt, Stutthof
- Gustel (Gustchen) Lesser, geb. Steinfeld, 63 Jahre alt, Belzyce<sup>203</sup>
- Regina (Rechine) Plaut, geb. Katten, 76 Jahre alt, Theresienstadt<sup>204</sup>

<sup>200</sup> Flora Isenberg, geb. Katten/Kadden, geboren am 3.3.1891 in Josbach, wohnte in Buchenau und Frankfurt/M.; sie war eine Schwester von Hermann Kadden. Am 20.10.1941 wurde sie von Frankfurt/M. ins Ghetto Litzmannstadt deportiert.

<sup>201</sup> Herz Kadden, geboren am 15.8.1862 in Josbach, lebte in Frankfurt/M.; er war ein Cousin 2. Grades von Hermann Kadden. Am 18.8.1942 wurde er von Frankfurt/M. ins Ghetto Theresienstadt deportiert, wo sein Leben am 12.9.1942 endete.

<sup>202</sup> Emil Elias Kadden, geboren am 19.5.1880 in Josbach, wohnte als Metzger in Babenhausen und Köln. Er war ein Bruder von Susmann (Salli) Kadden und verheiratet mit Selma Arnsberg. Am 11.11.1938 wurde er im KZ Buchenwald interniert. Von Köln aus wurde er am 20.7.1942 nach Minsk deportiert und in Maly Trostinec ermordet.

<sup>203</sup> Gustel Lesser, geb. Steinfeld, geboren am 9.12.1878 in Josbach, wohnte in Mittweida und war eine Cousine von Sara und Frieda Fain, geb. Steinfeld. Gustels Vater [Salomon] und Saras bzw. Friedas Vater [Isaak] waren Geschwister. Sie wurde am 10.5.1942 von Weimar-Leipzig ins Ghetto Belzyce deportiert.

- Rosa (Therese) Schuster, geb. Steinfeld, 51 Jahre, Raasiku (b.Reval)<sup>205</sup>
- Paula Steinfeld, geb. Katten, 54 Jahre alt, Stutthof
- Irma Jettchen Steinfeld, 21 Jahre alt, Stutthof

## Nachgeschichte

Hans und Frieda Fain ließen sich in Argentinien in Palacios (Provinz Santa Fé) nieder, wo sie unter für Europäer schwierigen klimatischen Rahmenbedingungen von der „Jewish Colonization Association“ ein Stück Land pachteten, das sie z.T. erst noch urbar zu machen hatten, um eine Landwirtschaft aufzubauen. Von Anfang an musste der damals erst elf Jahre alte Sohn Alfred mitarbeiten: *„Ich war genötigt, schwere Arbeit zu leisten, in aller Frühe aufzustehen, Kühe zu melken noch fast im Dunkeln, (...) bei Regen und Kälte mit den Füßen im Schlamm, im Sommer bei stärkster Hitze. Das Schlimmste war, dass das Wasser für menschlichen Genuss ungeeignet war, und so zog ich mir schon damals ein schweres Leberleiden und eine Brucelosis zu, ich bekam Darmfieber und konnte meine schwere Arbeit kaum bewältigen. Mein Vater schickte mich in eine 10 km weit entfernte Landschule, die ich aber nicht beenden konnte, da ich zu Hause gebraucht wurde und außerdem ständig krank war.“*<sup>206</sup>



Hermann Fain (nach 1945)

Trotz dieser gesundheitlichen Beeinträchtigungen gelang es Alfred, ab 1954 einen eigenen Betrieb mit 167 ha aufzubauen und dort Landwirtschaft und Viehzucht zu betreiben.<sup>207</sup> Er heiratete 1955 die ebenfalls aus Deutschland stammende Bertha Reutmann, mit der er zwei Kinder (Jorge und Frieda) bekam. Am 29. September 1989 starb er in Argentinien im 62. Lebensjahr.

Sein älterer Bruder Hermann stieß 1940 – aus England kommend – zu seiner Familie dazu und arbeitete elf Jahre in der elterlichen Landwirtschaft mit, bevor er 1951 anfing, eigenes Pachtland zu bewirtschaften.<sup>208</sup> Er soll um 1980 in Moisés Ville (Provinz Santa Fé)<sup>209</sup> gestorben sein.

<sup>204</sup> Regina Plaut, geb. Katten/Kadden, geboren am 16.7.1866 in Josbach, wohnte in Rauschenberg und war eine Schwester von Isaak Kadden. Am 2.9.1942 wurde sie von Frankfurt/M. ins Ghetto Theresienstadt deportiert, wo ihr Leben am 31.1.1943 endete.

<sup>205</sup> Rosa (Therese) Schuster, geb. Steinfeld, geboren am 12.6.1891 in Josbach. Sie war eine Schwester von Adolf (Abraham), Salomon (Sally) und Selma Steinfeld (verh. Blum) und verheiratet mit Abraham Schuster (gest. 1935). Sie lebte und arbeitete in Frankfurt/M. als Leiterin eines jüdischen Altersheims. Am 24./26.9.1942 wurde sie von Frankfurt/M. nach Raasiku (bei Reval) deportiert.

<sup>206</sup> HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 62.125: Eidesstattliche Erklärung von Alfred Fain vom Januar 1967.

<sup>207</sup> HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 62.125: Eidesstattliche Erklärung von Alfred Fain vom 2.3.1968.

<sup>208</sup> HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 62.125: Anlage zum Untersuchungsauftrag von Alfred Fain mit Informationen zu Hermann Fain.

<sup>209</sup> Vgl. Die Stadt der jüdischen Gauchos. [Argentinien] Moisés Ville könnte ab 2017 zum Weltkulturerbe gehören. Demnächst entscheidet die UNESCO. In: Jüdische Allgemeine Nr. 41-42 vom 13.10.2016, S. 7.



Seiner Schwester Selma war nur ein kurzes Leben beschieden. Lediglich acht Monate, nachdem sie Josbach verlassen hatte, starb sie am 5. Januar 1940 mit 18 Jahren an den Folgen eines Unfalls ebenfalls in Moisés Ville.<sup>210</sup> Hans Fain überlebte seine Frau Frieda, die am 26. Juni 1947 in Palacios einem Krebsleiden erlag, um 19 Jahre. Er starb am 24. März 1966, nachdem er seit Beginn der 1950er Jahre auf die finanzielle Unterstützung seiner beiden Söhne angewiesen war.<sup>211</sup>— Martha Kadden überlebte das Grauen der deutschen Konzentrationslager Auschwitz, Ravensbrück und Malchow. Mit Hilfe eines sowjetischen Soldaten gelangte sie nach Berlin. *„Die Polizei verwies uns an das frühere Jüdische Krankenhaus, wo wir unsere Namen und gegenwärtigen Adressen hinterlassen sollten, für den Fall, dass jemand nach uns suchen und uns dadurch finden könnte.“*<sup>212</sup> Einen Tag vor ihrem 22. Geburtstag wurde sie dort tatsächlich von ihrem Bruder Heinz – der sich seit seiner Emigration in die USA „Henry“ nannte – gefunden. *„Es gibt keine Worte, die die überwältigende und tiefempfundene Freude ausdrücken können, welche ich (und sicher auch mein Bruder Henry) fühlte, als er mich fand – immer noch am Leben! Und auch mein Gefühl der völligen Niedergeschlagenheit und Verlorenheit ist unbeschreiblich, als Henry den Mut fand, mir vom Rest unserer Familie zu erzählen.“*<sup>213</sup> Mit seiner Hilfe gelangte sie, nachdem sie gesundheitlich einigermaßen wiederhergestellt war, am 20. Mai 1946 in die USA.



Martha Becher geb. Kadden (nach 1945)

Dort lernte sie Claus Becher aus Hannover kennen,<sup>214</sup> der – wie ihre Eltern und ihre Schwester Edith – den Leidensweg von Riga über das KZ Kaiserwald und das KZ Stutthof zurückgelegt hatte.

<sup>210</sup> Vgl. HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 62.131: Eidesstattliche Versicherung von Hermann Fain vom 25.7.1966.

<sup>211</sup> Vgl. HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 62.129: Aussage von Hans Fain vom 14.12.1954 und Eidesstattliche Versicherung von Hermann Fain vom 3.1.1968.

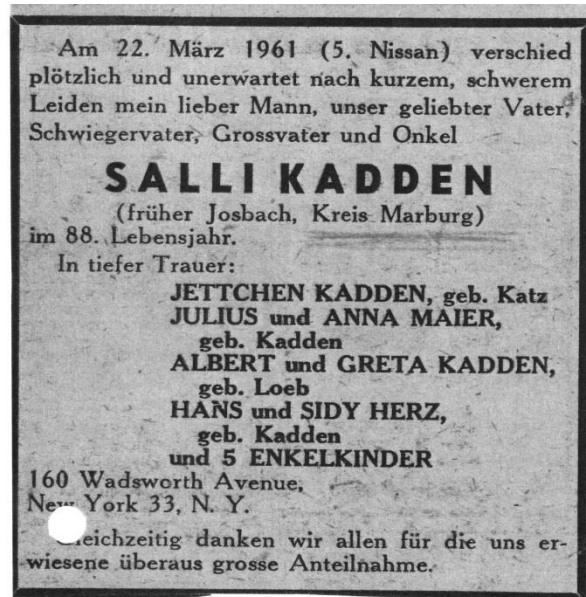
<sup>212</sup> Becher, Bericht an Mac Aschkenes (s. Anm. 1), S. 13.

<sup>213</sup> Ebd.

<sup>214</sup> Claus Becher, geb. 23.4.1926, gest. 2008.

1948 heirateten die beiden und bekamen zwei Söhne (Steven und Bruce). Henry starb im Jahr 1986,<sup>215</sup> Martha lebt – inzwischen verwitwet – dreiundneunzigjährig in den USA.—Über das weitere Leben von Klemmi Klara Edelmuth in den USA ist nur wenig bekannt. Sie war verheiratet mit Siegfried Mannheimer, mit dem sie zwei Kinder hatte und lebte in New York, wo sie im Jahr 2001 gestorben sein soll.<sup>216</sup> – Dort wohnten bis zu ihrem Lebensende auch Salli Kadden (gest. am 22. März 1961) und seine Frau Jettchen (gest. am 23. April 1966). Aufgrund ihres fortgeschrittenen Lebensalters bei der Aus-

wanderung, mangelnder englischer Sprachkenntnisse und zunächst großer Arbeitslosigkeit in den USA, konnten beide beruflich nicht mehr Fuß fassen. „*Ich war daher angewiesen, mit meiner Frau, von meinen drei Kindern ernährt zu werden.*“<sup>217</sup> Ihre älteste Tochter Jenny – in den USA nannte sie sich „Anne“ – war mit Julius Maier verheiratet, mit dem sie ein Kind bekam. Sie starb 1983. Über das weitere Schicksal ihres Bruders Albert und dessen Ehefrau Greta, geb. Loeb ist nichts Weiteres bekannt. Sidy Kadden (gest. 2013), das jüngste Kind von Salli und Jettchen, war verheiratet mit Hans Herz (gest. 2004) und hatte zwei Töchter (Joyce und Linda).— Manfred Steinfeld gelang es, in den USA ein überaus erfolgreicher Geschäftsmann zu werden. „*There is no doubt in my mind that I was destined to be successful in business, and probably this goes back to my education in Josbach.*“<sup>218</sup> Seit 1949 mit Fern Frooma Goldman aus Chicago verheiratet (geb. 1924), beendete er sein Studium an der



<sup>215</sup> In einem von Martha Becher verfassten Text vom Sommer 1988 gibt sie irrtümlich an, dass Henry 1991 in New York gestorben sei; ich danke Herrn Harald Kuche (Josbach) für die freundliche Überlassung dieses Textes von Martha Becher, geb. Kadden.

<sup>216</sup> Vgl. Artikel „Elf Stolpersteine in Buseck wider das Vergessen“ in der Giessener Allgemeine vom 15.2.1914; <http://www.giessener-allgemeine.de/Home/Kreis/Staedte-und-Gemeinden/Buseck/Artikel,-Elf-Stolpersteine-in-Buseck-wider-das-Vergessen- arid,477668 costart,3 regid,1 puid,1 pageid,35.html>.

<sup>217</sup> HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 65.807: Eidesstattliche Versicherung von Susmann (gen. Salli) Kadden vom 27.11.1953.

<sup>218</sup> So die Selbsteinschätzung Manfred Steinfelds 2014 in seiner handschriftlichen Widmung des Buches „A life complete“ für Hermann Henkel in Josbach; ich danke Herrn Hermann Henkel für die freundlicherweise gewährte Einsichtnahme in sein Exemplar des Buches.

Roosevelt University in Chicago 1948 mit einem Bachelor in Business Administration. 1953 wurde er Inhaber von „Shelby Williams Industries,“<sup>219</sup> das sich unter seiner Leitung zum führenden Sitzmöbel-Unternehmen der USA mit weltweiten Geschäftsbeziehungen in 87 Ländern entwickelte. Nach dessen Verkauf 1999 gründete er drei Jahre später gemeinsam mit anderen ein neues Möbelunternehmen, „Daniel Paul Chairs LLC,“<sup>220</sup> das nach einem seiner verstorbenen Enkel benannt wurde. Bis heute unterstützen Manfred Steinfeld und seine Frau Fern großzügig viele kulturelle, soziale religiöse und medizinische Einrichtungen, v.a. in



den USA und Israel. So gehörten beide 1992 zu den Gründern des United States Holocaust Museum in Washington. Manfred und Fern Steinfeld leben heute zweiundneunzigjährig in Florida. Zu ihrem Leben gehören drei Kinder (Michael Allen, Paul Neal und Jill Melanie) und zahlreiche Enkel.

Manfred und Fern Steinfeld (ca. 2013)

Manfreds Bruder Herbert – im britischen Mandatsgebiet Palästina führte er ausschließlich seinen hebräischen Vornamen „Naftali“ – starb bereits Ende November 1945. Nach seiner Flucht nach „Erez Israel“ lebte er zunächst in einem Kinderdorf bei Pardes Hanna, in der Nähe von Tel Aviv, später dann im Kibbuz Sheluhot. Naftali wurde Mitglied des „Irgun“, einer von 1931 bis 1948 bestehenden zionistischen Untergrundorganisation, die im bewaffneten Kampf gegen die britischen Besatzer die einzige Chance sah, die Gründung eines jüdischen Staates zu erreichen. Am 26. November 1945 kam es zu einer gewaltsamen Auseinandersetzung mit der britischen Armee und Polizei in der Nähe des Kibbuz Givat Haim. Ungefähr 1000 unbewaffnete jüdische Einwohner des benachbarten Kibbuz Sheluhot kamen den Einwohnern von Givat Haim zur Hilfe. Acht von ihnen starben, als die britischen Truppen das Feuer auf sie eröffneten, unter ihnen auch Naftali Steinfeld mit seiner Freundin Ayala Tenenbaum. Beide liegen auf dem alten Friedhof in Pardes Hanna begraben.<sup>221</sup> – Über das weitere Leben von Sally und Rosalie Steinfeld sowie ihrer Kinder Martin und Trude ist nur wenig bekannt. Sallys Leben endete am 3. Dezember 1969 in Edison / Middlesex, N.J.; er wurde 82 Jahre alt. Seine Frau Rosalie überlebte ihren Mann um beinahe 19 Jahre und starb am 4. November 1988 im Alter von 94 Jahren. Für beide gab es nach ihrer Flucht in die USA beruflich keinen Neuanfang mehr: *„Mein Lebensunterhalt wird von meinen Kindern bestritten, habe von kei-*

<sup>219</sup> <https://www.shelbywilliams.com>; vgl. Janice Petterchak: A Legacy of Style. The Story of Shelby Williams Industries 1954-1999. Rochester 2000.

<sup>220</sup> <http://www.danielpaulchairs.com/home>.

<sup>221</sup> Vgl. Harrison, Life (s. Anm. 6), S. 9, 45-47.

ner Stelle (öffentliche) Unterstützung erhalten. Habe keine solche beantragt.“<sup>222</sup> Ihr Sohn Martin wurde 81 Jahre alt und starb am 9. Juni 2002 in New York. Mit seiner aus Haingründau stammenden Ehefrau Katie, geb. Goldschmidt (1921-2006) hatte er drei Kinder. Martins Schwester Trude war verheiratet und Mutter von zwei Kindern.

Erst Jahrzehnte nach dem Ende der Nazi-Diktatur fanden einige der Überlebenden den Weg zurück in ihre alte Heimat – allerdings nur besuchsweise. Zu ihnen gehörten Martha Kadden, Manfred Steinfeld und Trude Steinfeld. 2002 wurde – auch auf Betreiben und in Anwesenheit von Manfred Steinfeld – eine Gedenkplatte für die Josbacher Opfer der NS-Diktatur bei der Evangelischen Kirche eingeweiht, die Steinfeld selbst finanziert hatte.<sup>223</sup> Angaben zu den konkreten Personen und ihrem Schicksal wurden damals allerdings nicht gemacht. Dies geschah erst 2015/2016, als aufgrund einer örtlichen Initiative sog. „Stolpersteine“ des Kölner Künstlers Gunter Demnig für die in deutschen Vernichtungslagern, KZs und Ghettos ermordeten jüdischen Einwohner Josbachs vor deren früheren Häusern verlegt wurden.<sup>224</sup> Außerdem erinnert am Bürgerhaus seit 2007 eine in deutscher und englischer Sprache verfasste Gedenktafel an das Schicksal von Herbert (Naftali) Steinfeld, nach dem auch der Jugendraum in dem Anbau benannt ist, der ebenfalls von Manfred Steinfeld mitfinanziert wurde.<sup>225</sup>

Dauerhaft nach Josbach zurückgekehrt ist von den Überlebenden niemand.<sup>226</sup>

Der vorstehende Aufsatz ist im Rahmen eines Forschungsprojekts der Geschichtswerkstatt Marburg „75 Jahre Deportationen aus der Stadt Marburg und dem Landkreis Marburg-Biedenkopf“ entstanden. In redaktionell bearbeiteter Form wird er 2017 in dem Sammelband „75 Jahre Deportationen aus der Stadt Marburg und dem Landkreis Marburg-Biedenkopf. Rückblicke auf die Verfolgung von Juden und von Sinti“ [Arbeitstitel], hg. von Klaus-Peter Friedrich i.A. der Geschichtswerkstatt Marburg, in den „Marburger Stadtschriften für Geschichte und Kultur“ publiziert.

<sup>222</sup> HHStA Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 71.104: Eidesstattliche Erklärung von Salomon Steinfeld v. Januar 1956.

<sup>223</sup> Vgl. Oberhessische Presse vom 17.8.2002 und vom 24.8.2002 sowie Klink, Josbach (s. Anm. 2), S. 315f.

<sup>224</sup> Zu der „Arbeitsgruppe Stolpersteine“ gehörten Helmut Heinmöller, Regina Schade, Michael Dorhs, Harald Kuche, Annegret Obermann, Pfrin. Anja Fülling und Ulrich Hansmann; vgl. Matthias Mayer, Jüdisches Leben wird gegenwärtig. In Josbach wurden gestern die ersten 13 Stolpersteine zur Erinnerung an die Opfer des NS-Terrors gesetzt. In: Oberhessische Presse vom 6.10.2015, ders., Plötzlich meldet sich ein Opfer zu Wort. Große Geste zur Stolperstein-Verlegung: Manfred Steinfeld würdigt die Güte helfender Josbacher. In: Oberhessische Presse vom 20.9.2016 sowie die Artikel „Josbach hat seine ersten Stolperstein“. In: Rauschenberger Anzeiger vom 10.10.2015 und „Die Anzahl der ‚Stolpersteine‘ wächst. In: Rauschenberger Anzeiger vom 24.9.2016.

<sup>225</sup> Vgl. Oberhessische Presse vom 5.10.2007; vgl. sowie Klink, Josbach (s. Anm. 2), S. 309f., 315f.

<sup>226</sup> Exemplarisch für die innere Einstellung der aus Deutschland Vertriebenen nach dem Ende der Nazi-Diktatur steht die briefliche Äußerung von Sally Steinfeld vom 23.8.1946: „(...) Was haben wir Euch Böses getan? Habt ihr nicht alle Vorteile von uns gehabt? (...) Niemand konnte und durfte uns helfen; weil es des Volkes Wille war, wie Hitler sagte, mussten wir ausgerottet werden. Millionen wurden, weil es Juden waren, bei lebendigem Leibe verbrannt. (...) Man hat Paula und Irmchen [Steinfeld; M.D.] geholt und vernichtet, warum? (...) Gott strafe Deutschland;“ zit. nach: Klink, Josbach (s. Anm. 2), S. 192.



## **Quellen, Literatur, Internetlinks und Abbildungsnachweise**

### **Archivbestände**

#### **Archiv der Ev. Kirchengemeinde Josbach**

- Claus Becher: Mein Name ist Claus. Eine autobiographische Chronik. ungedr. Manuskript, 17 S., Übersetzung K. Richter. o.O., o.J.
- Martha Becher, geb. Kadden: Bericht an Mac Aschkenes, ungedr. Manuskript, 16 S., o.O. o.J. [nach 1986]
- Martha Becher, geb. Kadden: Vorwort. ungedr. Manuskript, 4 S., Fort Lee, N.J. (USA), Sommer 1988.
- [Manfred Steinfeld] Reflections of Josbach Life in the 30's. ungedr. Manuskript, 8 S., o.J. [nach 1976]

#### **Archiv der Geschichtswerkstatt Marburg**

- Gespräch mit Trude Springer geb. Steinfeld, fr. Josbach, vom 29.8.1989
- Gespräch von Ulrich Schütt mit Katharina (gen. „Trinchen“) Arnold, Josbach, vom 8.11.1989
- Gespräch von Ulrich Schütt mit Margarethe Gamon, geb. Happel, und Herbert Gamon, beide Josbach, vom 21.12.1989

#### **Hessisches Staatsarchiv Marburg**

##### **Bestand 180, Landratsamt Frankenberg**

- Nr. 3368

##### **Bestand 180, Landratsamt Marburg**

- Nr. 3593
- Nr. 3991
- Nr. 4176
- Nr. 4177
- Nr. 4851
- Nr. 4852
- Nr. 4853

#### **Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden:**

##### **Abt. 518**

- Nr. 19.622
- Nr. 23.966
- Nr. 62.125
- Nr. 62.129
- Nr. 62.131
- Nr. 62.913
- Nr. 62.914
- Nr. 65.801
- Nr. 65.802
- Nr. 65.804
- Nr. 65.806
- Nr. 65.807
- Nr. 71.094
- Nr. 71.095

- Nr. 71.096
- Nr. 71.097
- Nr. 71.104

#### **Abt. 519/3**

- Nr. 36.128
- Nr. 37.379

#### **Abt. 520**

- Nr. 5798/46

### **Literatur**

- Paul Arnsberg: Die jüdischen Gemeinden in Hessen. Anfang. Untergang. Neubeginn. Frankfurt/Main 1971.
- Avraham Barkai / Paul Mendes-Flohr: Deutsch-Jüdische Geschichte in der Neuzeit, Bd. IV: Aufbruch und Zerstörung 1918-1945. München 1997.
- Siegfried Becker: Jüdische Familien in Hatzbach, in: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung NF 49 (2013), S. 94.
- Heinz Brandt: Der Kibbuz Hagschamah in Grösen (1934), in: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, NF 9 (1979), S. 70-81
- Karl-E. Demandt: Die hessische Judenstätigkeit von 1744, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 23 Jg. (1973), S. 292-332.
- Die ehemaligen Synagogen im Landkreis Marburg-Biedenkopf. Hg. Kreis-ausschuss, Marburg 1999
- Michael Dorhs (Bearb.): Verbrannte Geschichte. Schrifttumsverzeichnis zur Kultur- und Sozialgeschichte der Juden in den alten Kreisen Hofgeismar, Kassel, Wolfhagen und in der Stadt Kassel. Hofgeismar/Kassel 1989.
- Gießener Allgemeine vom 15.2.1914.
- Marcie Harrison: A Life Complete. The Journey of Manfred Steinfeld, o.O. 2012.
- Barbara Händler-Lachmann und Ulrich Schütt: „Ich seh se heute noch, wie se da ruff machten.“ Die Geschichte der jüdischen Familie Ransenberg, in: Jahrbuch 1991 Landkreis Marburg-Biedenkopf, Marburg 1990, S. 111-123, hier S. 116.
- Barbara Händler-Lachmann und Thomas Werther: Vergessene Geschäfte – verlorene Geschichte. Jüdisches Wirtschaftsleben in Marburg und seine Vernichtung im Nationalsozialismus. Marburg 1992.
- Barbara Händler-Lachmann und Ulrich Schütt: „Unbekannt verzogen“ oder „weggemacht“. Schicksale der Juden im alten Landkreis Marburg 1933-1945. Marburg 1992.
- Barbara Händler-Lachmann, Harald Händler, Ulrich Schütt: Purim, Purim, ihr liebe Leut, wißt ihr was Purim bedeut? Jüdisches Leben im Landkreis Marburg im 20. Jahrhundert. Marburg 1995.
- Monica Kingreen: Die gewaltsame Verschleppung der Juden aus den Dörfern und Städten des Regierungsbezirks Kassel in den Jahren 1941 und 1942, in: Helmut Burmeister / Michael Dorhs (Hgg.), Das achte Licht. Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte der Juden in Nordhessen. Hofgeismar 2002, S. 223-242.
- Uwe Klink geb. Schmidt: Josbach 1197-1997 – ergänzt bis 2010 – Aspekte aus der Geschichte eines oberhessischen Dorfes. 2. aktualisierte Auflage. Nürnberg 2010.
- Rudolf W. Kopp: Die jüdische Gemeinde Katzenfurt. In: Katzenfurter Hefte, hg. vom Katzenfurter Verein für Heimatgeschichte, Nr. 9 (Oktober 1914). Ehringen-Katzenfurt, S. 74-77.
- Wolf-Arno Kropat: „Reichskristallnacht“. Der Judenpogrom vom 7. bis 10. November 1938 – Urheber, Täter, Hintergründe. Wiesbaden 1997.
- Matthias Mayer: Jüdisches Leben wird gegenwärtig. In Josbach wurden gestern die ersten 13 Stolpersteine zur Erinnerung an die Opfer des NS-Terrors gesetzt, in: Oberhessische Presse vom 6.10.2015.
- Oberhessische Presse, Jahrgänge 2002, 2007 und 2015.
- Oberhessische Zeitung, Jahrgang 1938.
- Kurt Pätzold (Hg.): Verfolgung, Vertreibung, Vernichtung. Dokumente des faschistischen Antisemitismus 1933 bis 1942. Leipzig 1984.
- Janice Petterchak: A Legacy of Style. The Story of Shelby Williams Industries 1954-1999. Rochester 2000.

- Wolfgang Prinz: Die Judenverfolgung in Kassel, in: Volksgemeinschaft und Volksfeinde. Kassel 1933-1945. Band 2: Studien, hgg. von Wilhelm Frenz, Jörg Kammler u. Dietfrid Krause-Vilmar. Fulda/Brück 1987, S. 144-222
- Rauschenberger Anzeiger, Jahrgang 2015.
- Gerald Reitlinger: Die Endlösung. Hitlers Versuch der Ausrottung der Juden Europas 1939-1945. Berlin 1979.
- Eberhard Röhm / Jörg Thierfelder: Juden-Christen-Deutsche. Bd. 2/II: 1935-1938: Entrechtet. Stuttgart 1992.
- Wolfgang Scheffler: Judenverfolgung im Dritten Reich. Berlin 1964.
- Alfred Schneider: Die jüdischen Familien im ehemaligen Kreise Kirchhain. Beiträge zur Geschichte und Genealogie der jüdischen Familien im Ostteil des heutigen Landkreises Marburg-Biedenkopf in Hessen, Hg. Museum Amöneburg. Amöneburg 2006, S. 265-277.

### Internetlinks

- [www.alemannia-judaica.de](http://www.alemannia-judaica.de)
- <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>
- <http://www.danielpaulchairs.com/home>
- [http://denkmalprojekt.org/verlustlisten/rjf\\_orte\\_h-j\\_wk1.htm](http://denkmalprojekt.org/verlustlisten/rjf_orte_h-j_wk1.htm)
- <https://www.geni.com/people>
- <http://www.hebrewsurnames.com>
- [http://ijnh.lima-city.de/gene/chris/Lion\\_Haas\\_Kaiser\\_Maas\\_from\\_Mardorf.pdf](http://ijnh.lima-city.de/gene/chris/Lion_Haas_Kaiser_Maas_from_Mardorf.pdf)
- <http://www.juedische-pflegegeschichte.de>
- <https://www.shelbywilliams.com>
- <http://212.227.236.244/passagierlisten/passagen.php?lang=de&heimatort=Josbach>

### Abbildungsnachweise

- Der jüdische Friedhof in Halsdorf (2016): *Dr. Michael Dorhs (Josbach)*
- Christliche und jüdische Schüler in Josbach mit Lehrer August Wolf in den dreißiger Jahren: *Liz Rome (Longmeadow/USA)*
- Johanna Steinfeld und Malchen Katten mit ihren Enkelkindern Irma, Manfred und Martha vor dem Haus der Familie Steinfeld (ca. 1929/30): *Liz Rome (Longmeadow/USA)*
- Grabstein von Adolf (Abraham) Steinfeld auf dem Jüdischen Friedhof in Halsdorf (2016): *Dr. Michael Dorhs (Josbach)*
- Die beiden Cousinen Trude und Irma Steinfeld (1927): *Manfred Steinfeld (Chicago/USA)*
- Stellenanzeige der Mazzenbäckerei Steinfeld (1903): „Der Israelit“ vom 17. Dezember 1903; <http://www.alemannia-juda-judaica.de/images/Images%20151/Josbach%20Israelit%2017121903.jpg>
- Martha und Edith Kadden in den dreißiger Jahren in Josbach: *Liz Rome (Longmeadow/USA)*
- Jüdische Kinder aus Josbach (1934/35): *Liz Rome (Longmeadow/USA)*
- Abschiedsfoto von Heinz Kadden vor seinem Elternhaus (1939): *Liz Rome (Longmeadow/USA)*
- Manfred und Herbert Steinfeld (1937): *Manfred Steinfeld (Chicago/USA)*
- Selma Fain kurz vor ihrer Auswanderung (1939): *Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 62131*
- Irma Steinfeld Ende der 30er Jahre: *Manfred Steinfeld (Chicago/USA)*
- Durchgestrichen und abgehakt – Josbach ist „judenfrei“! Auszug aus dem „Verzeichnis der im Landkreis Marburg wohnenden Juden“ (1941): *Hessisches Staatsarchiv Marburg, Bestand 180, Landratsamt Marburg, Nr. 3593 [Juden und Emigranten, Bd. III: 1934-1943], Bl. 000343*
- Irma Steinfeld im Getto Riga (1943): *Staatsanwaltschaft Hamburg / Privataarchiv Scheffler*
- Manfred Steinfeld entdeckt 2006 in einer Ausstellung in Chicago über den Holocaust erstmals das Foto seiner Schwester Irma im Getto Riga aus dem Jahr 1943: *Liz Rome (Longmeadow/USA)*

- Kennkarte von Elias Kadden, gebürtig aus Josbach (1939): *Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland: Bestände: Personenstandsregister: Archivaliensammlung Frankfurt: Abteilung IV: Kennkarten, Mainz 1939*; <http://www.uni-heidelberg.de/institute/sonst/aj/STANDREG/FFM1/117-152.htm>
- Hermann Fain (nach 1945): *USC Shoah Foundation – Testimony Hermann Fain*; <http://vhaonline.usc.edu/login.aspx>
- Martha Becher geb. Kadden (nach 1945): *USC Shoah Foundation – Testimony Martha Becher*; <http://vhaonline.usc.edu/login.aspx>
- Todesanzeige für Salli Kadden aus der bis 2004 in New York erschienenen deutsch-jüdischen Zeitung „Aufbau“ (1961): *Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 65.807*
- Manfred und Fern Steinfeld (ca. 2013): *Manfred Steinfeld (Chicago/USA)*